Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

# Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. Vierteljährlich 3.00 zł, Monatlich: 1,20 zł. Einzelfolge: 30 Groschen.

Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów (Lemberg), Zielona 11. Telefon 106-38

Anzeigenpreise: Gewöhnl. Anzeigen jede mm-Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr, im Textteil 90 mm breit 60 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanzeigen 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bezw. Wiederholung Rabatt.

Folge 12 | Lemberg, am 19. März (Lenzmond) 1933 | 12. (26.) Jahr



***Heldenfriedhof in den Dolomiten***

## Deutschland hat gewählt

Der 30. Januar 1933 brachte eine Wendung in die deutsche Geschichte; an diesem Tage trat die Regierung v. Schleicher zurück und der Reichspräsident v. Hindenburg betraute Adolf Hitler mit der Neubildung des Reichskabinetts, nachdem vorher der Zusammenschluß aller nationalen Parteien unter Hitler, v. Papen, Hugenberg und Seldte vollzogen wurde. Hitler, dessen Partei sich im Laufe der letzten vierzehn Jahre zur stärksten Partei Deutschlands entwickelte, konnte eben bei einer Regierungsumbildung nicht mehr umgangen werden. Gleich nach dem Regierungsantritt bemühte sich Hitler darum, eine arbeitsfähige Mehrheit im Reichstag zu erlangen. Nachdem diese Verhandlungen fehlschlugen, wurde der Reichstag aufgelöst und die Neuwahlen für den 5. März ausgeschrieben. An diesem Tage sollte nun das deutsche Volk beweisen, ob es die vom Reichspräsidenten v. Hindenburg berufene nationale Regierung auch unterstütze. Die Zeit bis zum 5. März wurde von der nationalen Regierung zur Aufklärung des Volkes entsprechend ausgewertet, wobei der Rundfunk eine hervorragende Rolle spielte. Hitler zog eine Bilanz über die Zeit von 1918 bis zum 30. Januar 1933. In dieser Zeit ist Deutschland, sagte er, ganz verarmt und eine Millionenarmee von Arbeitslosen geschaffen worden. Vierzehn Jahre brauchten seine Gegner, um Deutschland auf den Ruin zu bringen. Er wolle nur vier

Jahre, um allen wieder Arbeit und Brot zu geben und das ganze Land zu seiner früheren Blüte emporzuheben. Der Kommunismus, als alles zerstörende Kraft, müsse ausgerottet werden. Mitten in diesen Wahlreden kam die Hiobspost: „das Reichstagsgebäude brennt, angezündet von einem Kommunisten". Als dann der 5. März kam, zeigten die deutschen Wähler, daß das nationale Verständnis bei ihnen erwacht ist und 17 Millionen Wähler gaben ihre Stimmen Hitler. Zum ersten Male nach dem Kriege ergab sich klar und eindeutig eine absolute Mehrheit der nationalen Rechten mit ca. 52 Prozent. Der Reichstag wird 647 Vertreter zählen, davon die Nationalsozialisten 288 (früher 196), Sozialdemokraten 120 (121), Kommunisten 81 (100), Zentrum 73 (70), Kampffront Schwarz-weiß-rot 52 (52), Bayerische Volkspartei 19 (20), Deutsche Volkspartei 4 (11), Christlichsozialer Volksdienst 3 (5), Staatspartei 5 (4), Deutsche Bauernpartei 1 (3), Landbund 1 (0). Das Zentrum hat zum ersten Mal seit Bismarcks Zeiten seine Schlüsselstellung verloren, obwohl es noch drei Mandate gewonnen hat. Die Wahlbeteiligung war eine überaus starke. Ausschlaggebend waren vor allem die 5½ Millionen, die bei den vorigen Wahlen ausgeblieben sind, jetzt aber zur Wahlurne schritten, um den Aufbau des nationalen Deutschland zu ermöglichen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine Verständigung der Regierungsparteien mit dem Zentrum und seiner bayerischen Schwesterpartei erfolgen wird. Jedenfalls hat Hitler jetzt die Macht und die Verantwortung für das Schicksal Deutschlands übernommen.

# Aus Zeit und Welt

## Amerikas Goldausfuhrverbot

Präsident Roosevelt hat eine Proklamation erlassen, durch die der Bundesregierung die absolute Kontrolle über die Goldvorräte der Nation gegeben wird. Die Proklamation erklärt ferner ein Ausfuhrverbot für Gold und Silber und verbietet das Bereitstellen von Gold für ausländische Regierungen. Außerdem gibt sie den Bundesbehörden die Ermächtigung zur Ausgabe von Clearing-House-Zertifikaten. Das Hamstern von Münzen von anderen Währungsmitteln wird verboten. Schließlich wird ein nationaler Bankfeiertag bis einschließlich Donnerstag erklärt. Die Proklamation trat Montag früh 1 Uhr (amerikanischer Zeit) in Kraft.

Das Goldausfuhrverbot wird bis zum Donnerstag in Kraft bleiben, an dem der Kongreß zu einer Sondertagung zusammentritt. Roosevelt soll die Absicht haben, den Kongreß um Vollmachten im Rahmen der Verfassung zu ersuchen.

Schatzamtssekretär Woodin erklärte bestimmt, die Vereinigten Staaten hätten die Goldwährung nicht aufgegeben. Es handele sich um eine „manipulierte Währung".

Die Proklamation Roosevelts stützt sich auf das 1917 unter Präsident Wilson angenommene Gesetz über den „Handel mit dem Feinde", das den Präsidenten ermächtigt, alle Banken zu schließen und alle Gold- und Silbermünzen oder Banknoten in die Staatskasse zurückfließen zu lassen.

*

Präsident Roosevelt hat den Bundeskongreß zu einer Sondersession zum kommenden Donnerstag einberufen.

## Es bleibt so

In Kreisen, die der deutschen Reichsregierung nahestehen, bezeichnet man den Ausgang der Wahlschlacht als einen großen Erfolg der nationalen Bewegung, der in erster Linie der Arbeit des Reichskabinetts und der Persönlichkeit des Reichskanzlers zu verdanken ist. Von amtlicher Stelle wird mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß sich an der Zusammensetzung der Reichsregierung nichts ändern werde.

## Das neue Hochschulgesetz

Der Senat hat am Sonnabend nach mehr als zehnstündiger Sitzung das neue Hochschulgesetz endgültig verabschiedet. Die Redner der Opposition wiederholten noch einmal alle ihre Argumente gegen das Gesetz. Die Nationaldemokraten lehnten es als ein politisches Gesetz ab, das, von Professoren und Studentenschaft nahezu einstimmig abgelehnt, zu einer Katastrophe im polnischen Universitätsleben führen könne. Die Redner der Volkspartei und der PPS. wandten sich gegen die Ausschreitungen der chauvinistischen polnischen Jugend gegenüber Studenten der nationalen Minderheiten, protestierten aber gleichzeitig gegen das Gesetz als gegen eine Vergewaltigung der Lehr- und Unterrichtsfreiheit in Polen. Die Antwort der Vertreter des Regierungsblocks war auf einen versöhnlichen Ton gestimmt. Unterrichtsminister Jedrzejewicz, der die Debatte schloß, erklärte, daß er die im Gesetz vorgesehene Möglichkeit des Zitierens der Polizei gegen Studenten auf dem Gebiete der Hochschulen nur als ein notwendiges Uebel erachte. Er werde den Rektoren keine Anweisung geben, in welcher Weise sie von dieser Möglichkeit des Gesetzes Gebrauch machen sollten. Die Lehr- und Unterrichtsfreiheit sei seines Erachtens nicht bedroht, da das Gesetz ausdrücklich die Lehr- und Unterrichtsfreiheit garantiere. Das Gesetz wurde mit den Stimmen des Regierungsblocks gegen die sämtlicher Oppositionsparteien angenommen.

Noch am Sonnabend abend trat in Warschau eine Konferenz der Rektoren aller polnischen Universitäten unter dem Vorsitz des Rektors Kutrzeba zusammen. Die Konferenz beschloß, angesichts der Verabschiedung des Gesetzes durch den Senat alle vertretenen Rektoren ihre Mandate niederlegen zu lassen. Sämtliche Rektoren werden Anfang dieser Woche dem Unterrichtsministerium mitteilen, daß sie ihr Amt aufgeben und neue Rektorwahlen in ihren Universitäten ausschreiben.

## Der Verkehr auf der Kohlenmagistrale eröffnet

**Bromberg**, 1. März. Gestern ist der provisorische Verkehr auf der Kohlenmagistrale aufgenommen worden. Auf der Strecke verkehren vorläufig nur zwei Paar Personenzüge. In dem ersten Zuge fuhren Ministerpräsident Prystor, der Verkehrsminister und andere hohe Beamte, sowie Vertreter des Konzerns. Die Kohlenmagistrale hat eine Länge von 552 Kilometern, die Baukosten haben sich insgesamt auf 270 Millionen Zloty belaufen. Sie führt von Kattowitz über Herby nach Zdunska Wola, von dort über Kolo—Inowroclaw—Bromberg und Czersk nach Gdingen.

## Deutsche Militär-Attachés

Mit Wirkung vom 1. April wurden unter Zuteilung zum Reichswehrministerium zu Militär-Attachés ernannt: Generalmajor Kühlenthal, Stabsgruppenkommando I, bei der Botschaft in Paris; Generalmajor von Bötticher, Stabsgruppenkommando II, bei der Botschaft in Washington; Generalmajor Schindler, Stab V. Division, bei der Gesandtschaft in Warschau; Oberst Fischer, Abteilungsleiter im Reichswehrministerium, bei der Botschaft in Rom und bei der Gesandtschaft in Budapest mit dem Sitz in Rom; Oberst von Falkenhorst, Stab-Infanterieführer V, bei den Gesandtschaften in Prag, Belgrad und Bukarest mit dem Sitz in Prag; Oberst Freiherr Geyer von Schleppenburg, Stab-Artillerieführer VII, bei der Botschaft in London und den Gesandtschaften in Brüssel und im Haag mit dem Sitz in London; Oberstleutnant Hartmann, Artillerieregiment VII, bei der Botschaft in Moskau und der Gesandtschaft in Kowno mit dem Sitz in Moskau.

## Erdbeben in Japan

**Tokio**, 4. März. Das japanische Innenministerium teilt mit, daß die amtliche Zählung der Opfer der letzten Erdbeben- und Sturmkatastrophe noch nicht beendet ist. 56 000 Menschen sind vollkommen obdachlos geworden. Die sachlichen Schäden und Verluste betragen ungefähr 14 Millionen Yen (rund 30 Millionen Zloty). Wie weiter verlautet, sind bisher schon über 2000 Leichen geborgen worden. Einschließlich der Vermißten betragen die gesamten Verluste 3000 Personen. 46 000 Häuser sind vollkommen vernichtet, 9000 Häuser stark beschädigt worden.

Der japanische Kaiser hat eine Million Yen für die Notleidenden zur Verfügung gestellt.

## Postanweisungsverkehr mit Deutschland

Nach einer amtlichen Mitteilung ist am 1. März der Postanweisungsverkehr zwischen Polen und Deutschland und der Nachnahmeverkehr zwischen Polen und dem gesamten Ausland aufgenommen worden.

Zum Postanweisungsverkehr mit Deutschland sind zugelassen: gewöhnliche Postanweisungen (auch Expreßüberweisungen und gegen Rückbestätigung der Auszahlung) mit Ausnahme telegraphischer Ueberweisungen, Nachnahme- und Auftragsüberweisungen. Zur Entgegennahme und Auszahlung von Postanweisungen sind in Polen und Deutschland alle Postämter ermächtigt. Postanweisungen, die in Polen und Deutschland aufgegeben werden, sind in deutscher Währung auszuschreiben, d. h. in deutscher Mark und deutschen Pfennigen, wobei in Worten der zu überweisende Betrag möglichst in französischer Sprache bezeichnet werden soll. Nach Deutschland dürfen höchstens 800 Reichsmark überwiesen werden, während von Deutschland nach Polen ein Höchstbetrag von 1700 Zloty zulässig ist.

Zum Nachnahmeverkehr mit dem Ausland sind zugelassen: eingeschriebene Briefsendungen, Briefe mit deklariertem Wert, gewöhnliche Pakete und Pakete mit deklariertem Wert. Die Summe der Nachnahme darf den für Postanweisungen zulässigen Höchstbetrag im Verkehr mit dem Bestimmungslande für Nachnahmesendungen nicht übersteigen.

Nähere Auskünfte über diese Postsendungen erteilen die örtlichen Postämter oder Postagenturen.

# Gesetze und Rechtsfragen

## Rückerstattung von Umsatzsteuern

Wir lesen in der „Gazeta Handlowa" vom 11. Januar 1933 über das Recht, ob der Steuerzahler eine zu Unrecht gezahlte Umsatzsteuer zurückverlangen kann, folgendes:

„Wenn der Steuerzahler irrtümlich als Umsatz Summen deklariert, die keinen steuerpflichtigen Umsatz darstellen, und infolge dieses Fehlers Steuer zahlte, so unterliegt diese nicht der Rückerstattung. Einen solchen Grundsatz stellte das Oberste Verwaltungsgericht auf im Urteil vom 14. Oktober 1932, L. rej. 5351/30 und begründete seine Ansicht auf folgende Weise: Eine Person, die irrtümlicherweise, ohne dazu verpflichtet zu sein, Steuern zahlte und gegen die irrtümliche Veranlagung nicht termingemäß Berufung bei der höheren Instanz einlegte, hat keinerlei Stützpunkt im Steuergesetz bezüglich Rückforderung der zu Unrecht gezahlten Steuer. Im besonderen gibt es keinen solchen Stützpunkt für die Rückerstattung, sobald die Veranlagung rechtskräftig geworden ist (Art. 93 des Gewerbesteuergesetzes, welcher besagt, daß übermäßige oder zu Unrecht gezahlte Steuersummen auf Grund der Verordnungen der Finanzkammern der Rückerstattung unterliegen).

Die Aenderung der rechtskräftigen Veranlagung kann nur im Wege der Wiederaufnahme des Verfahrens erfolgen, sofern neue faktische Umstände oder Beweismittel sich herausstellen, die für die Sache wesentlich sind, und zwar solche, die der Steuerzahler während des Veranlagungverfahrens nicht erbringen konnte. Eine

solche Wiederaufnahme kann nicht erfolgen auf Grund der Anordnungen der Finanzkammern über Steuerrückerstattungen, von welchen in Art. 93 des Gewerbesteuergesetzes die Rede ist. Die rechtskräftige Steuerveranlagung tritt in Rechtskraft und man kann sie nicht umstoßen, indem man sich auf einen Fehler beruft, der noch hätte leicht vor Ablauf der Frist zur Einlegung einer Berufung bei der höheren Instanz entdeckt werden können. In einem solchen Falle ist der Steuerzahler selbst schuld und trägt die Folgen der eigenen Nachlässigkeit. Die Frage ist vom Obersten Verwaltungsgericht ohne jegliche Vorbehalte in zu strenger Weise entschieden worden. U. E. ist nicht berücksichtigt worden, daß das Gewerbesteuergesetz die Rückerstattung überzahlter Steuerbeträge nicht von einer vorherigen Wiederaufnahme des Veranlagungsverfahrens abhängig macht. Eine solche auf die Steuerzahler angewandte Auslegung wäre wohl fast immer sehr schädigend und in jedem Falle sogar bei rechtskräftiger Ablehnung seitens der Finanzbehörde der Rückerstattung der überzahlten Steuer würde der Fiskus nicht davor verschont bleiben, daß im Gerichtswege die Rückerstattung der unrechtmäßigen Bereicherung gesucht wird.

Anmerkung: Das obige Urteil betrifft nur solche Fälle, in denen der Steuerzahler in der Erklärung den zu hohen Umsatz selbst angegeben hat. Hat aber der Steuerzahler im Laufe des Jahres zu hohe Anzahlungen, vielleicht auf Grund eines Irrtums, geleistet, so kann er den richtigen geringeren Umsatz oder Steuersatz in der Erklärung angeben. Soweit dann auf Grund der Erklärung ein geringerer Steuerbetrag vom Steueramt festgestellt wird, wird in dem Zahlungsbefehl selbst festgestellt, daß eine Ueberzahlung vorhanden ist. Diese wird dann auf einfachen Antrag hin dem Steuerzahler auf die laufenden Steuern angerechnet, ohne daß Berufung erforderlich ist.

# Aus Stadt und Land

**Lemberg.** (Jubiläumsfeier.) Das Presbyterium der evangel. Gemeinde Lemberg veranstaltet am 19. März d. Js. eine Feier zur Ehrung des 25. Dienstjubiläums des bisherigen Pfarrers der Lemberger Gemeinde Herrn Dr. D. Rudolf Kesselring, welcher bereits seinen neuen Posten als Professor für systematische Theologie an der Universität Warschau angetreten hat.

Die Feier findet am obgenannten Tage um 11.30 Uhr vormittags im Turnsaale der evangel. Schule statt, und werden die Gemeindemitglieder seitens des Presbyteriums hierzu herzlichst eingeladen.

**Lemberg.** (Katholischer Gottesdienst.) Den deutschen Katholiken wird zur freundlichen Kenntnis gebracht, daß die Exerzitien vom 20. bis 26. März d. Js. um 5 Uhr nachm. in der Seitenkapelle der Jesuitenkirche, Eingang von der Rutowskiegostraße, in deutscher Sprache stattfinden.

**Lemberg.** (Passionsandachten.) Wie alljährlich, so finden auch in diesem Jahre in der Passionszeit jeden Freitag um 6 Uhr abends in der Kirche Andachten statt. Um zahlreichen Besuch ersucht das evang. Pfarramt in Lemberg.

**Diamantheim.** (Bunter Abend.) Wenn die Tagesarbeit getan ist, die langen Winterabende anbrechen, scharf und kalt der Wind um die Häuser zieht, dann ist die Zeit gekommen, wo die Jugend in warmer Stube beisammensitzt, um gemeinsam zu singen, zu lesen, sich zu vergnügen. Wieviel Frohsinn und Lachen blüht da, wieviel ernste Anregung empfängt man und die langen, dunklen Winterabende werden so ganz hell. Das greifbare Ergebnis dieser Abende war der „Bunte Abend“, den die Damantheimer Jugend unter Leitung der Gemeindeschwester am 15. Jänner im Schulsaal veranstaltete. Die Heiterkeit der Spieler strahlte auf die Zuschauer über und der Abend wurde schön und froh trotz der ernsten Zeit, in der wir leben. Zur Aufführung gelangten zwei Theaterstücke: „Der Platzregen als Eheprokurator“ und „Wie zwei in einer Nacht kuriert wurden“. Die Rollenbeherrschung war eine gute. Trotzdem seit August nicht mehr gespielt wurde, waren die schauspielerischen Leistungen der einzelnen sehr gut und haben bewiesen, daß bei gutem Willen selbst das Schwierigste vollbracht werden kann. Das erste Stück, ein Lustspiel, setzte die Lachmuskeln der Zuschauer stark in Tätigkeit, das zweite Stück ernsteren Inhalts paßte gut in die jetzige Zeit. Im Rahmen des Bunten Abends hörten wir Vorträge des Gemischten Chors, u. a. die Lieder: „Es fiel ein Reif“ und „Wie ein stolzer Adler“. Ein schönes Violinquartett erfreute die Gäste und erntete reichen Beifall. Ueberblicken wir den Abend als ein Ganzes, so können wir der Jugend Glück wünschen und sie ermuntern, mit gleicher Lust und gleichem Eifer fortzufahren.

**Drohobycz.** Die junge glückliche Ehe des Herrn Rudolf Spieß mit Wilma geb. Rudolf wurde am 19. Februar durch die Geburt eines gesunden Töchterleins gesegnet. Mitten aus Mutterfreuden und Eheglück raffte der unerbittliche Tod am 1. März die kaum 21 Jahre zählende junge Mutter hinweg. An der Bahre trauerten die Hinterbliebenen, Gatte, Kind, Eltern, Bruder und Anverwandte, die teils von weither gekommen waren, der teuren Verblichenen das letzte Geleit zu geben. Herr Pfarrer Ladenberger aus Stryj übernahm in hochherziger Weise das doppelte Amt, das Kindlein zu taufen und die irdische Hülle der teuren Verstorbenen auf dem Drohobyczer städtischen Friedhof vorläufig der Erde anzuvertrauen. Für seine erbauenden, trostspendenden Worte sei ihm an dieser Stelle der innigste Dank der Hinterbliebenen ausgesprochen. Alle, welche die lebensfrohe, herzensgute, so früh Dahingegangene kannten, werden den Schmerz der Hinterbliebenen ermessen können.

**Josefów.** (Aufführung.) Am 19. Februar d. Js. fanden hier drei Aufführungen statt. Gegeben wurden: 1. „König Drosselbart“. 2. „Sie setzt sich den Hut auf“ und 3. das Singspiel „Die kurierten Freier“. Alle Stücke waren gut vorbereitet und machten einen erhebenden Eindruck. Die Rollen waren gut aufgefaßt und auch dementsprechend wiedergegeben. Nicht minderes Lob gebührt den Schauspielern; diese waren: Heinrich Jäckle, Jakob Ermel, Adam Steitzer, Otto Weißbrodt, Heinrich Kurz, Sophie Juchum, Maria Bauer, Emma Ermel, Marie Dinter, Charlotte Dinter, Sophie Ermel, Wilhelmine Ermel, Pauline Germann, Gustav Köhle (Lehrer in Hanunin), Robert Heuchert (Lehrer in Mierów), Ferdinand Schäfer (Lehrer in Stanin). Der Reingewinn ist für den Bau eines Deutschen Hauses bestimmt. W. H.

**Lewandówka.** Die Liebhaberbühne des Deutschen Geselligkeitsvereins „Aurora“ brachte am 5. März d. Js. einen humorvollen Schwank zur Aufführung, welcher die Zuschauer in fröhlicher Stimmung hielt. Die Spieler gaben sich reichliche Mühe, die Rollen des Stückes zu meistern. Energisch und charaktervoll erledigte seine Rolle Herr Baron. Frau Hänsel, welche ihre Rolle gut beherrschte, stellte eine liebliche, nette, alte Jungfer dar. Ein bewundernswertes Spiel lieferte Frl. Dietrich, welche als eine ausgezeichnete Spielerin zu betrachten ist. Es gab bei ihr oft Szenen, die einfach zu bewundern waren. Sie

# Bericht

## über den Zustand der evangelischen Schulen in dem Dornfelder Pastorate, Lemberger Kreis, Kameral Herrschaft Szczerzec.

## Verfaßt bey der im Monat April 1826 Veranstalteten Visitazion

Von **Wilhelm Simon,** Schuldistrikts Aufseher im mitlern Seniorat zweiten Bezirks

(Fortsetzung.)

Protokoll, welches bey der Visitazion der evangelischen Schule in der Kolonie Gemeinde Reichenbach am 14ten April im Beiseyn der unterfertigten, über den Stand, und Befand der Schule, nach Vorschrift der politischen Verfassung für die deutschen Schulen von dem Schuldistrikts Aufseher aufgenommen wurde, wobey man Rücksicht auf nachstehende Gegenstände nahm, nehmlich

1. auf den Lehrer Konrad Kullmann, gebürtig aus Deutschland, geprüft, und mit einem Kreisämtlichen Anstellung Dekret versehen. Man fand die Ausweise in dem Fleiskatalog, nach Vorschrift, in der Ordnung. Aus der mit den Kindern Vorgenommenen Prüfung ergab sich ein günstiges Zeugnis für den Fleis des Lehrers, welches auch von der Gemeinde bestättiget wurde. Bey dem Umstand, daß der Pastor, als der eigentliche Schulkatechet, nicht, wie am Orte seines Sitzes den Katechetischen Unterricht, wöchentlich zu ertheilen im Stande ist, besitzt der Lehrer Geschicktlichkeit, die Wahrheiten der Religion, nach Anleitung des eingeführten Herderschen Katechismus, verständlich vorzutragen. In dem Wandel dieses Mannes leuchtet überall der Sinn des Friedens und der Verträglichkeit hervor, nach welchem, so viel an ihm ist, er mit allen in der Gemeinde Friede zu halten suchet — er gehört zu den Stillen im Lande, so daß die früheren Klagen bey seinem Verfahren Verstummet sind.

2. Schüler: Die Einsicht des Fleis Kataloges weise aus, daß die Schulfähigen Kinder, mit wenigen Ausnahmen, die vorgeschriebenen Lehrstunden täglich zweimahl besuchen. Uiber Folgsamkeit, Fleis und sitliche Aufführung ertheilte der Lehrer den Kindern ein belobendes Zeugnis, welches gegen das frühere Betragen, unter dem ehmaligen Lehrer sehr abstechend erschienen. Besonders gut im Lesen, Schreiben und Rechnen zeichnete sich die zweite Klasse aus, nur in Absicht auf Kalligrafie wurden einige Erinnerung gemacht und fleisige Uibung empfohlen.

3. Aeltern der Schüler; es fanden sich unter ihnen nur wenige, welche ihrer Pflicht, die Kinder zum fleißigen und unausgesetzten Schulbesuch, zu Verhalten kein volles Genüge gethan hatten, welche dann dem Ortschulaufseher, und Ortsgerichte zur genauen Beobachtung angezeigt wurden. Zwar suchten sie sich mit Mangel an den nothwendigen Kleidungsstücken führ ihre Kinder bey kalter Witterung zu entschuldigen, worauf freilich, so ferne es Grund hat, Rücksicht zu nehmen dem Lehrer empfohlen ward.

4. Schulgebäude. Daß das Schulhaus sich iezt in einem wohnbaren Stande befindet, auch das Schulzimmer erweitert worden, und nun Raum genug für die Kinder hat — daß gleichfals die zum Schulhaus gehörigen Wirtschafts Gebäude hergestellt sind, ist größtentheils das Werk des Lehrers, der geschickt in Zimmer Arbeit, in den Freistunden zur Ausbesserung der Baulichkeiten selbst Hand angelegt hat.

5. Orts Schulaufseher. Nach Absterben des Martin Schlegels hat man dem Kolonisten Johann Hoch das Amt des Lokal-Schulaufsehers provisorisch aufgetragen, der auch bisher durch seine Thätigkeit in der Sorge für das Schulwesen. Beweise gegeben, daß er es verdiene, auf dieser Stelle zu stehen.

Es ist daher von dem Distrikts Schulaufseher bey dem Lemberger Kreisamte der Antrag gemacht worden diesem Johann Hoch das Anstellungsdekret als Orts Schulaufseher zu ertheilen.

Reichenbach den 14. April 1826.
Wilhelm Simon Distrikts Schulaufseher.
Michael Szartoris, Pastor in Hartfeld.
Christian Link, Schulz.
Michael Rösch, Geschworener.
Johann Hoch Ortsschulaufseher.

(Fortsetzung folgt.)

hatte für diese Rolle die richtige Stimmung mitgebracht. Herr Knieling, welcher eine schwere Rolle hatte, spielte in trefflicher Weise. Als ein netter, junger Liebhaber war Herr Gerow gut. Herr Schlosser, welcher bis jetzt in den verschiedensten Rollen erfolgreich aufgetreten ist, erzielte auch diesmal guten Erfolg. Eine angenehme Ueberraschung bot Herr Mark, dessen Auftreten und Spiel große Heiterkeit und Zufriedenheit auslöste. Die weiteren Rollen spielten lebenswahr Frl. Koch, Frl. Ursel, die Herren Jethon und Schneider. Die Spielleitung lag in der bewährten Hand des Herrn Bruno Baumer. P. K.

**Mogila.** (Aufführung.) Am 12. Februar d. Js. durften wir nach langer Pause eine schlichte, nichtsdestoweniger wirkungsvolle Feier begehen. An den Darbietungen beteiligten sich sowohl die Schulkinder als auch die erwachsene Jugend. Letztere brachte das heitere Spiel „Der verwunschene Prinz", ein Schwank in drei Aufzügen, zur Darstellung. Dieses, wie auch das Märchenspiel vom „Aschenbrödel" der Kleinen, waren, obzwar schlicht und einfach, doch mit viel Fleiß und größter Sorgfalt erlernt und eingeübt worden, so daß die Spieler wohlverdienten Beifall ernteten. Die Spiele waren von passenden Gesängen umrahmt. Recht eindrucksvoll wirkte Schillers „Ode an die Freude", in dreistimmigem Chor vorgetragen. Zu unserer aller Freude und größtem Erstaunen hatten sich nebst den Genossen aus der nächsten Nähe der Gemeinde Konstantynówka auch Gäste aus den entfernteren Ortschaften wie Mikulsdorf, Bredtheim und Sitamrówka so zahlreich eingefunden, daß wir wohl zum ersten Mal in unserem engen Schulsaale so viel Menschen versammelt sahen. Nachdem der Ortslehrer im Namen der Gemeinde den herbeigeeilten Glaubensgenossen für den zahlreichen Besuch gedankt hatte, wurde die Feier mit dem Liede „Brüder, reicht die Hand zum Bunde" geschlossen. Am Abend versammelte man sich abermals in der Schule, diesmal zu Spiel und Volkstänzen. Der ansehnliche Erlös aus der Veranstaltung wurde für Schulzwecke bestimmt. J. B.

**Mühlbach.** Verschiedene Hemmungen und Hindernisse, insbesondere aber das schwache Volksbewußtsein vieler Pfälzer von Mühlbach, ließen die Ortsgruppe in der Entwicklung nicht unbeeinflußt, und darum konnte der Tätigkeitsbericht für das Geschäftsjahr 1932 nicht so ausfallen, wie es wünschenswert wäre. Der Vorstand hielt zwei Sitzungen ab und veranstaltete bloß eine Mitgliederversammlung. Familien-, Märchen- und Liederabende wurden im Vorjahre 1932 keine veranstaltet. Die Bücherei zählt 124 Bände und wird leider sehr schwach benützt. Das „Ostdeutsche Volksblatt" hat bloß zwei Abnehmer. Die am 12. Februar 1933 stattgefundene Jahreshauptversammlung wurde sehr schwach besucht. In derselben wurde Herr Ludwig Wagner wieder zum Vorsitzenden gewählt. Es wäre nur zu wünschen, daß im laufenden Geschäftsjahre die Ortsgruppe ihre Tätigkeit besser entfalten könnte.

**Machliniec.** Am 5. Februar 1933 fand die diesjährige Ortsgruppenvollversammlung in Machliniec statt; sie war gut besucht. Der Vorsitzende der Ortsgruppe eröffnete dieselbe, begrüßte alle Erschienenen aufs herzlichste, insbesondere den Wanderlehrer des V. d. K. Letzterer sprach über die Bedeutung der Ortsgruppenjahresversammlungen, darauf hinweisend, daß man jedes Jahr deswegen zusammenkommt, um Rückschau über eine Spanne Zeit zu halten und dann über Wege und Mittel zu beraten, die man einschlagen oder anwenden soll, um den gesteckten Zielen näherzukommen. Darum ist es auch die Pflicht jedes einzelnen Mitgliedes, das nicht nur auf dem Papier, weil es seinen Beitrag entrichtet hat, steht, sondern von der Verbandsidee durchdrungen ist, daß es an solchen Versammlungen teilnimmt und nicht meint: „Ohne mich geht es ja auch". Mit letzterer Meinung, die ja zum Teil richtig ist, richtet man aber der Gemeinschaft einen Schaden an, und zwar insofern, als die tüchtigeren Mitglieder sich als zu wenig vorkommen. Aus dem Tätigkeitsberichte geht hervor, daß die Ortsgruppe auch im Vorjahre 1932 trotz mancher Hindernisse vorwärts kam. Die Mitgliederzahl ist zwar um 5 gesunken, aber dies ist bloß vorübergehend. Man hegt die Hoffnung, daß die Ausgebliebenen wieder in ihre Gemeinschaft eintreten werden. Der Vorstand hielt vier Sitzungen ab, Mitgliederversammlungen fanden 2 statt. Unter Leitung der Kindergärtnerin veranstaltete die Ortsgruppe zwei Familienabende mit Vorstellungen, die gut besucht waren und einen schönen Verlauf hatten. Frl. Anna Raschka leitete auch hier 10 Liederabende und führte in dieser Siedlung Nähkränzchen ein. Die um 39 Bücher im Jahre 1932 ausgebaute Bücherei beläuft sich auf 288 Bände; sie wird sehr gut geführt, aber noch immer zu wenig benützt. Das „Ostdeutsche Volksblatt" hat 14 Abnehmer.

Laut Bericht des Zahlmeisters belaufen sich die Einnahmen auf 268,11 Złoty und die Ausgaben auf 233,56 Złoty, der Kassenbestand beträgt nun 34,55 Złoty. Die Neuwahlen des Vorsitzenden wurden mittels Stimmzettel durchgeführt. Der alte Vorsitzende, Herr Jakob Peternek, der der Ortsgruppe durch 7 Jahre als Obmann gedient hat, bat vor der Wahl die Versammlung, ihn zum Vorsitzenden nicht mehr zu wählen, was nur widerwillig befolgt wurde. Herr Karl Menzel Nr. 30 wurde nun zum Nachfolger des Herrn J. Peternek gewählt. Der Wanderlehrer sprach zum Schluß vom deutschen Volkstum in Kleinpolen; die Mitglieder zur straffen Einigkeit auffordernd, schloß er seine Ausführungen und somit auch die Vollversammlung. Der liebe Gott möge dem neugewählten Vorstande die Kraft und Ausdauer verleihen, im laufenden Jahre die Ortsgruppe recht weit nach vorwärts zu bringen.

**Nowesioło.** Wider Erwarten war die diesjährige, am 2. Februar l. Js. in Nowesioło stattgefundene Jahreshauptversammlung durch alt und jung beiderlei Geschlechts gut besucht. Auch die Jugendgruppe zeigt noch reges Leben in sich und hält ihr Wort; wir wollen stets treu zu unserem Volkstum und Religion halten und werden uns nicht verkaufen. Laut Tätigkeitsbericht für 1932 ist die Mitgliederzahl etwas gefallen und beläuft sich gegenwärtig auf 55. Der Vorstand hielt im Vorjahre zwei Sitzungen ab. Mitgliederversammlungen samt Lieder- und Märchenabenden veranstaltete die Ortsgruppe anläßlich des Weilens des Wanderlehrers in dieser Siedlung insgesamt 12. Die zwei Familienabende mit Aufführungen hatten einen schönen Verlauf und erfreuten sich guten Besuches. Die im Vorjahre um 27 Bücher ausgebaute Ortsgruppenbücherei zählt gegenwärtig 202 Bände und wird von 35 Lesern, worunter sich 16 Jugendliche befinden, benützt. Die Zeitschriften weisen leider eine sehr schwache Abnehmerzahl auf. Das „Ostdeutsche Volksblatt" wird hier nur in drei Exemplaren bezogen. Einen ausnahmsweise schönen und ruhigen Verlauf hatte diesmal in Nowesioło die Neuwahl des Ortsgruppenvorstandes, die mittels Zuruf erfolgte. Zum Vorsitzenden wurde Herr Ernst Mühlbauer einstimmig gewählt. Unter Verschiedenem ergreift der Herr Wanderlehrer das Wort, beglückwünscht den neuen Vorstand und wendet sich an die Mitglieder mit der Bitte, sie mögen stets regen Anteil an sämtlichen Veranstaltungen nehmen, denn nur dadurch beweisen sie, daß sie tätige Glieder der Gemeinschaft deutscher Katholiken sind.

**Unterwalden.** (Faschingsvorstellung.) Unsere Bühne bekam durch Herrn Heßlers fachkundige Hand (Skotschau) ein gar schönes Angesicht und das gab Antrieb zur Veranstaltung von neuen Aufführungen. Da gerade Fasching aus nicht weiter Ferne winkte, sollte natürlich wieder etwas Lustiges gegeben werden. Es wurde fleißig geprobt, so daß am 25. Februar der Bunte Abend abgehalten werden konnte. Die erwachsene Jugend brachte mit viel Geschick die humorvollen Einakter: „Ein Blick ins Nest" von W. Wolters, „Die Schrippe" von John Lehmann und „Einer muß heiraten" von Alex. Wilhelmi zur Aufführung. Viel Beifall verursachte der Aufzug der Schulkinder Rudi Stein, Nelli Schmidt und Nelli Stein, die wunderbar maskiert, mit einem ebenfalls maskierten Hahn auf der Bühne erschienen und mit Lautebegleitung das Lied: „Wer kaufet, wer kaufet einen wachsamen Hahn" (aus „Ein immerfröhlich' Herz") zum Vortrage brachten. Das darauffolgende Märchenspiel „Die drei Wünsche" zeigte die kleinen Spieler auch auf ihrer künstlerischen Höhe. Umrahmt waren alle Darbietungen von Liedern, wie „Die 9×99 Schneiderlein zu Regensburg", „Ich hab' ein kleines Lied erdacht" und Roseggers „Gute Nacht, ihr Freunde", vertont von Sepp Summer. Lobenswert muß hervorgehoben werden, daß einige der Darsteller, die stets mit Freuden eine Rolle übernehmen und auch bei der Sache sind, es zu ziemlicher Höhe im Laienspiel gebracht haben. Nach Schluß der Vorstellung unterhielt man sich noch einige Stunden ohne jegliche Getränke bei einfacher, billiger Dorfmusik. Der Abend war gut besucht und brachte trotz des niedrigen Eintrittspreises von nur wenigen Groschen einen Reinertrag von 39 Złoty.

# Zeitschriften

**Das Leben Buffalo Bills.** Schon als Zwanzigjähriger war Frederik Cody, der Büffeltöter und Schrecken der aufständigen Indianer, im rauhen Westen ein Mann, von dessen tollkühnen Taten jeder sprach. W. B. Courtney hat es jetzt unternommen, auf Grund von Urkunden und glaubwürdigen Zeugnissen festzustellen, welche Wirklichkeit sich hinter dem Schleier dieser Legenden darbietet. Er erzählt in der illustrierten Zeitung „Neue J. Z." die von ihm ergründeten Begebenheiten, die ihm beweisen: Buffalo Bills wahre Lebensgeschichte ist weitaus spannender und erregender, als die in den Sagen und Märchen. Die Geschichte vom Büffelbill bedarf keiner Ausschmückung. Beide zusammen, die Gestalt des Mannes und sein Leben, schreiben mit kräftigen Farben einen Abschnitt der abenteuerlichen Eroberung des wilden Westens. — Durch umwälzende Neukonstruktionen beim Bau mikroskopischer Instrumente haben die Leitz-Werke ganz neue Wege gewiesen, die es ermöglichen, mikroskopische Beobachtungen am lebenden Organismus vorzunehmen. Dies hat bisher der Forschung die größten Schwierigkeiten bereitet. In der „Neuen J. Z." wird diese umwälzende Forschungsmethode in Wort und Bild eingehend behandelt. Interessante Aufnahmen von einem Bierabend beim Reichskommissar von Papen, eine illustrierte Abhandlung über Wesen und Wirken der reisenden Oper des Erbprinzen Reuß, Bilder aktueller Ereignisse der Gegenwart begleiten den Leser durch die Welt. Ein guter Roman, Rätselecke und Humor bieten Unterhaltung und Kurzweil für viele Stunden. Für nur 20 Pfg. ist die illustrierte „Neue J. Z." überall erhältlich.

# Börsenbericht

**1. Dollarnotierungen:**

| | Bankkurs | Priv. Kurs |
|---|---|---|
| 1. 3. 1933.... | 8.8925—8.9025 | 8.8950 |
| 2. 3. 1933.... | 8.89 —8.8950 | 8.89 |
| 3. 3. 1933.... | | 8.8850—8.90 |
| 6. 3. 1933.... | | 8.60 |
| 7. 3. 1933.... | 8.60 | 8.45—8.70 |

**2. Getreide pro 100 kg** am 7. 3. 1933:

| | Loco Verladest. | Loco Lwów |
|---|---|---|
| Weizen v. Gut | 33.00—33.50 | 33.00—33.50 |
| Weizen Sldg. .. | 30.00—30.50 | 31.50—32.00 |
| Roggen einh. .. | 16.75—17.00 | 18.25—18.50 |
| Roggen Sldg. .. | 16.00—16.75 | 17.50—17.25 |
| Mahlgerste .... | 12.25—12.75 | 13.75—14.25 |
| Hafer ........ | 14.75—15.24 | 13.25—13.75 |
| Roggenkleie ... | 8.00— 8.25 | 9.00— 9.50 |
| Weizenkleie ... | 7.75— 8.00 | 9.50—10.00 |

**3. Molkereiprodukte u. Eier im Großverkauf:**

Vom 2.—3. 3. 1933 Butter — Block 2.90 zł Kleinpackg. 3.20 zł, Milch 0.18 zł, Sahne 24% 0.80 zł, Eier Schock 5.40 zł.

Vom 4.—6. 3. 1933 Butter — Block 3.10 zł, Kleinpackg. 3.40 zł, Milch 0.18 zł, Sahne 24% 0.70 zł, Eier Schock 4,60 zł.

Vom 7.—8. 3. 1933 Butter — Block 3.50 zł, Kleinpackg. 3.80 zł, Milch 0.18 zł, Sahne 24% 0.80 zł, Eier Schock 4.— zł.

Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Spółdz. z o. o. we Lwowie, Chorążczyzna 12.

# Im Wald und auf der Heiden

## Pflanzen im Aquarium

Grüne Gewächse im Aquarium sehen nicht nur reizend aus, sondern haben auch den Zweck, den Fischen das Atmen zu erleichtern. Sie scheiden Sauerstoff aus, den ja, wie wohl bekannt ist, auch die Fische zum Atmen brauchen. Es sollte also immer darauf geachtet werden, daß genügend Pflanzen auf dem Aquariumboden gezüchtet werden. Ein Zeichen dafür, daß die Fische nicht genug Sauerstoff zum Atmen haben, ist, daß sie mit dem Kopf nach oben stoßen und an die Wasseroberfläche kommen. Man muß auch neben einer Vermehrung der Pflanzenanlage dafür Sorge tragen, daß man nicht zuviel Fische in einem Aquarium hält.

## Ein Tier trinkt durch die Haut

Zu den Tieren niedrigerer Gattungen, die ihren Durst durch die Haut stillen, gehört die Schnecke. Sie ist eines der wasserhaltigsten Tiere. Um durch die äußere Schleimhaut Wasser aufnehmen zu können, kriecht sie am Morgen, wenn es getaut hat, oder nach dem Regen über die nassen Gräser und Kräuter. Die Tau- oder Regentropfen bleiben dann in den vielen Hautrunzeln hängen und werden langsam durch die Schleimdrüsen aufgesogen. Die Naturforscher haben Experimente mit der Schnecke angestellt und beobachtet, daß eine Nacktschnecke, die einige Tage hindurch trocken gehalten wurde, sich ganz regungslos verhielt. Als man sie mit Wasser beträufelte, nahm sie binnen einer Stunde 29% an Gewicht zu. Nach zwei Stunden betrug die Gewichtszunahme 41%. Dann erst hatte sich die Schnecke soweit gekräftigt, daß sie weiterkriechen konnte.

## Ein botanischer Garten in 2300 Meter Höhe

Die Mönche des weltbekannten Klosters auf dem Kleinen St. Bernhard haben in 2300 Meter Höhe einen botanischen Garten angelegt, der durch den außerordentlichen Reichtum an seltenen Gewächsen sehenswert ist. Die Mönche haben 2000 Arten — durchweg Alpengewächse — zusammengetragen, darunter viele Gebirgspflanzen, die im Himalaya, in Japan, Kanada, selbst in Neuseeland heimisch sind, und die man außer in den Alpenländern nirgends wieder antrifft. Nach seinem Schöpfer führt der Garten den Namen „Chenusian".



Erwischt!

# Der kleine Vize

Dünner Märznebel lag noch über Aure und Ripont, hing noch in den zerschossenen und ausgeholzten Waldstreifen aus denen sich hin und wieder ein Kanonenschuß löste. Es war an diesem Märztage sehr still in diesem Abschnitt. In den Gräben, die sich wie ein kunstvoll eingebautes Labyrinth über den großen Höhenrücken hinzogen, der dieser Landschaft vorgelagert war, aber standen genau so wie in den Batteriestellungen hinten in den Waldstreifen die Soldaten in ihren kalkgrauen Uniformen mit übernächtigten Gesichtern vor den Ständen und lauschten nach rechts hinüber. Ein bösartiges Grollen, das oftmals von mächtigen Hammerschlägen auf dumpfen Grund unterbrochen wurde, ließ die Luft erzittern.

Alle Gesichter waren gespannt, die Augen gekniffen, und mit einem Lächeln, das merkwürdig grimmig und wiederum wie spöttisch aussah, sagten sie zueinander:

„Verdammt dicke Luft da drüben ..."

Zehn bis zwölf Kilometer waren es nur bis dorthin, wo an diesem müden Märzmorgen des Jahres 1916 im Schutze der Höhen von Perthes und Tahure der Franzose eine bedeutsame Korrektur seiner etwas ungünstigen Grabenstellung vorzunehmen versuchte. Das im Verhältnis zu den Großkämpfen des Krieges kleine Trommelfeuer, das er aus über dreißig leichten und schweren Batterien über die deutschen Stellungen legte, richtete zwar in den zweiten Gräben erheblichen Schaden an, wurde aber besonders den drei leichten Batterien gefährlich, die dicht hinter den Grabenstellungen eingebaut waren. Sogenannte „Ratschers" französische Grabengeschütze, schossen seitlich mit großer Wirkung in diese Stellungen hinein. Wie an alle Artilleriebeobachter, so kam auch an Harry Döring der dringende Hilferuf, das Abwehrfeuer, wenn irgendmöglich, augenblicklich besonders auf diese „Ratschers" zu richten. Döring war Kriegsfreiwilliger, war im Herbst 1915 zum Vizefeldwebel befördert worden, war 21 Jahre alt, wurde allgemein „der kleine Vize" genannt und erfreute sich besonderer Beliebtheit und Achtung. Er schoß niemals unnütz, zerstörte nicht gelegentlich ruhige Stunden durch plötzliche, übereifrige Schießerei, sondern war immer nur „Antworter", d. h. schoß eine feindliche Batterie, dann war er fiebernd hinterher und ruhte nicht eher, bis er sie hatte, und da hinter ihm eine Haubitzbatterie stand, 15 cm Rohrrücklauf, er zudem das Talent hatte, schnell zu finden und mit drei, vier Schuß im Ziel zu liegen, ist seine Beliebtheit auch bei der Infanterie wohl erklärlich.

Als ihn nun die dringende Bitte der bedrohten drei Feldbatterien erreichte, saß er im Unterstand „Onkel", denn der Schachtrand der Beobachtung hatte einen „schweren Brocken" abbekommen, der sowohl das Scherenfernrohr als auch den größten Teil der Verschalung vernichtet hatte. „Gib mal durch, Alfons", sagte er zum Fernsprecher, „wir sind zerschossen."

Und der Unteroffizier in seiner Ecke brummte: „So eine Gemeinheit, morgen ist Ablösung und heute kommen wir noch in so ein Theater rein."

Döring lachte: „Was soll ich denn sagen, Mensch, ich will morgen Abend noch auf Urlaub gehn schon unterschrieben... Teufel ja", und er schüttelte den blonden Kopf mit dem Knabengesicht, „das war aber eben nahe."

Der Unteroffizier steckte mit unsicheren Fingern eine Karbidlampe wieder an, die der grimmige Luftdruck eines nahen, schweren Einschlages ausgelöscht hatte.

„Leitungen noch in Ordnung, Alfons?", fragte der kleine Vize.

„Leider Gottes ja", lachte der Fernsprecher voll böser Humors zurück.

Ueber ihnen erzitterte die Erde. Einschlag auf Einschlag erschütterte die Streben des Unterstandes, die schon dünn splitterten. Der kleine Vize war sehr unruhig, er ging im Unterstande auf und ab, so daß Alfons mit dünnem Lachen ihn fragte:

„Angst, Harry?"

Er blieb stehen, nachdenklich, sagte halblaut „Quatsch" und meinte dann: „Man müßte doch mal sehen, schließlich kann man doch nicht zulassen, wie der Franzmann unsere hübschen Batterien zerfunkt..."

Und er nahm sich das Reserve-Scherenfernrohr unter den Arm und ging gebückt den kleinen Eingang zum Beobachtungsschacht hinein.

Der obere Rand des Schachtes war von dem Treffer vollständig zerstört, Harry Döring hockte sich so, daß der Feind seinen Kopf nicht sehen konnte und setzte suchend das nicht eingebohrte Scherenfernrohr an, um jene feindlichen Batterien zu finden, die mit ihren Schrägschüssen die deutschen Feldbatterien hinter der Grabenstellung zu vernichten drohten. Mühevoll war die Einstellung, immer wieder mußte er suchen. Endlich war er soweit und konnte ringsum das Gelände betrachten. Plötzlich sah er in ein grelles Mündungsfeuer hinein. Ueber ihm zischten die Geschosse, sangen die Gewehrkugeln, um ihn herum zerstampfte der Krieg das Leben mit betäubendem Gebrüll. Krachend fuhren die schwarzen Erdfontainen gen Himmel, ihre Eisensaat ausspeiend. Daran war er gewöhnt. Bei sehr nahen Einschlägen, wenn die Sprengstücke über ihn schnurrend hinsausten, duckte er gewohnheitsmäßig den Kopf. Nach fünf Minuten schrie er zu dem wartenden Unteroffizier hinunter:

„Nachsehen, in welchem Planquadrat der scharfe Knick der Straße von Tahure ist, aus dem Dorfe raus, uns zu, Batterie fertig machen und Einzelfeuer, Schuß, so einhundert Meter genau nördlich von dem Knick, dort müssen sie sein."

Dann wartete er fiebernd. Endlich kam die Nachricht: „Erstes ab."

Nach fünf Schuß lag er im Ziel.

Er schrie: „Gut, wir haben sie... Schnellfeuer jetzt, was rausgeht!"

Nach weiteren drei Minuten erschütterte ein ohrenbetäubendes Krachen und Brechen und Donnern und Tosen den Unterstand. Alfons, der Fernsprecher, schrie auf, der Unteroffizier legte die Hände flach an die Schläfen und wurde todbleich. „Harry!" schrien sie beide gleichzeitig und stürzten zum Beobachtungsschacht. Zwischen großen Kalkblöcken lag der kleine Vize am Boden des Schachtes.

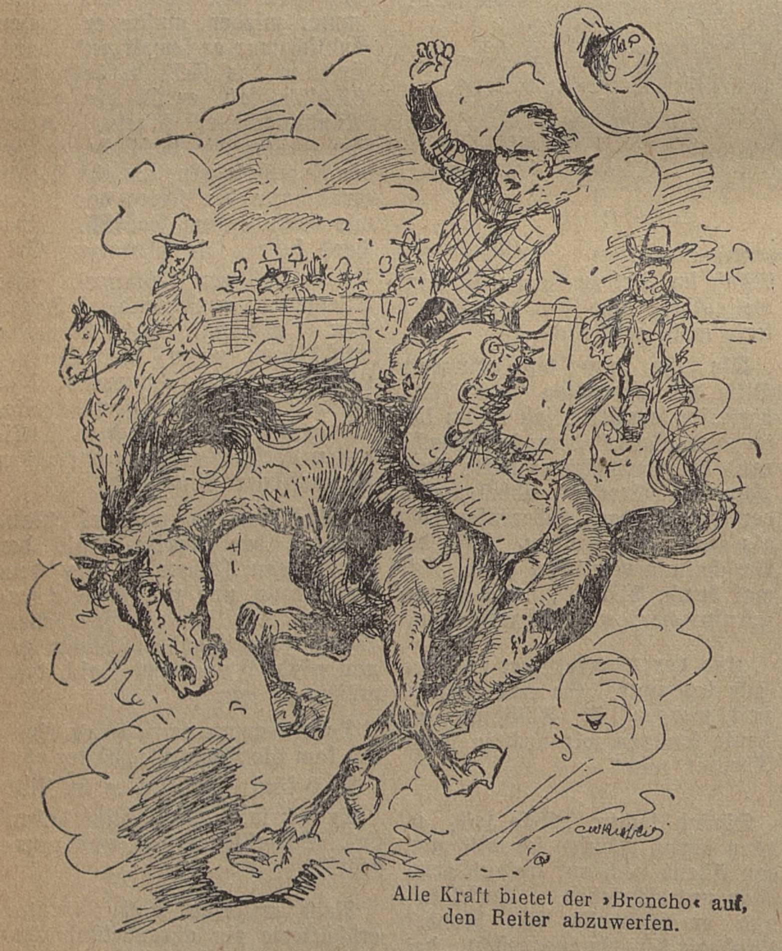
Sie buddelten ihn mit zitternden Händen aus. Der kleine Vize war tot.

# FÜR DIE JUGEND

## Ein Reiterfest im „Wilden Westen"

Wie bei uns Reitturniere abgehalten werden, um geschulte, bis zur Vollendung dressierte Pferde zu zeigen, so hat auch der Amerikaner ein Reiterfest, was er Stampede nennt. Wilde unbändige Kraft wird hier vorgeführt, ein Kampf der Geschicklichkeit des Menschen gegen die Urkraft der Tiernatur. Ein buntes Völkergemisch füllt im weiten Umkreis den Platz, Indianer in voller Tracht, Kanadier, Halbindianer, Deutsche, Engländer, Franzosen, Russen, einige Chinesen, auch Neger befinden sich unter den Zuschauern.

In Fellhosen und Elchlederjakken kämpfen die Cowboys um den Reitersieg mit den bronzefarbigen Indianern und Halbindianern. Für jeden verwegenen Ritt wird ein Dollar bezahlt, der beste erhält 100 Dollar



Alle Kraft bietet der »Broncho« auf, den Reiter abzuwerfen.

Alles schaut gespannt nach dem Kampfplatz. Als Einleitung tanzen Indianer mit wehendem Federschmuck einen Kriegstanz. Die Trommeln begleiten eine eintönige Melodie, die Frauen in langen farbigen Gewändern führen einen Kreistanz auf.

Und jetzt beginnt der eigentliche Wettstreit.

Eine ganze Herde von Pferden, die noch nie geritten oder gefahren worden sind, überhaupt keinen Stall kennen, werden von den Cowboys in den Corral getrieben, der in einer festen Einzäunung aus starken Stangen besteht, so hoch, daß kein Pferd sie überspringen kann.

Die eine Hälfte des Corrals ist für die Pferde, die andere Hälfte für die Stiere.

Zwei schmale Gänge führen zum Kampfplatz.

Nun treibt man ein Wildpferd (Broncho) in den Gang. Eine Decke wird ihm schnell über die Augen gewickelt und ein Gurt um den Leib geschnallt, ein Reiter klettert über den Zaun und steigt von oben auf.

Ohne Zaumzeug, ohne Sattel darf er sich nur an dem Gurt festhalten.

Jetzt reißt man dem „Broncho" die Decke von den Augen ein Peitschenknall und wie ein Pfeil schnellt das Tier aus dem engen Gang ins Freie, der wilde Tanz beginnt.

In wilden, rasenden Sprüngen tobt der Broncho umher, durch Bocken, Steigen, vorn und hinten Ausschlagen versucht er, seinen Reiter loszuwerden, der bei dem Wirbel des tobenden Tieres alle Kraft und Geschicklichkeit aufbieten muß, oben zu bleiben. In wildem Galopp reiten zwei Cowboys an jeder Seite und treiben den Broncho über den Kampfplatz.

Auf einen Zuruf des Kampfrichters ziehen sie in vollem Jagen den Reiter zu sich auf ihr Pferd und jagen den Broncho in ein anderen Corral.

Als nächstes kommt ein Stier.

Laut brüllend stürmt er mit seinem Reiter auf den Kampfplatz, schüttelt sich und springt wie ein Gummiball, bis es ihm gelingt, ihn abzuwerfen.

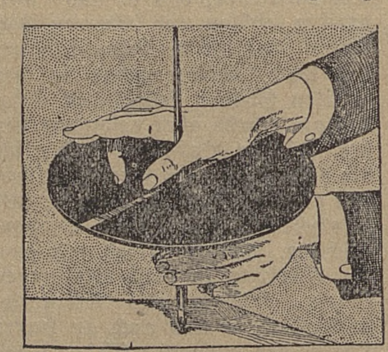
Trotz des aufregenden und gefährlichen Spiels gibt es aber im ganzen wenig Unglück, manch schönes Reiterstück wird gezeigt, man kennt die waghalsigen Burschen und ruft sie anfeuernd mit Vornamen.

30 bis 40 Pferde und ebenso viele Stiere werden im Laufe der Stampede geritten, zu der von weit und breit auf Autos, Wagen und Pferden tausende von Zuschauern zusammenkommen, viele haben Zelte mit, um in der Nähe kampieren zu können und beide Tage von früh bis abends dabei zu sein.

Ein Reiterfest im kanadischen Norden, im Riesenland mit wildem Busch, Sümpfen, Viehweiden und Farmen, alles in ungeheuren Dimensionen. CWK.

## Der Fingernagel als Grammophon

Um Schallplatten zu spielen, braucht man durchaus kein Grammophon; es genügt unter Umständen sogar ein Fingernagel, um eine Platte zu spielen, wenn es auch nicht sehr laut klingt. Zu



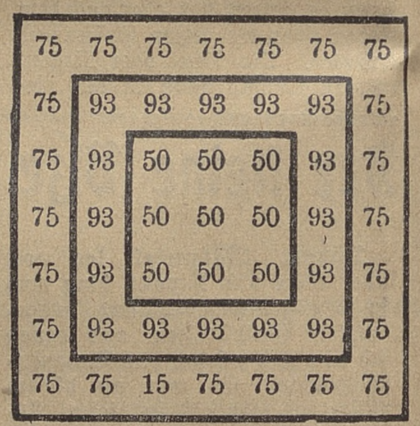
diesem Zweck legt man eine Grammophonplatte über einen Bleistift oder besser noch einen Federhalter, setzt diesen mit der Spitze auf den Tisch und dreht nun den Halter mitsamt der Platte mit der linken Hand. Gleichzeitig setzt man den Nagel eines Fingers der rechten Hand in eine Rille der Platte, und sofort wird man leise aber deutlich Musik — oder was nun gerade auf der Platte aufgenommen ist — hören. Man muß allerdings darauf achten, daß man stets die Platte annähernd gleichmäßig schnell dreht und daß der Fingernagel — genau wie sonst die Grammophonnadel — immer in genau der gleichen Rille bleibt. Je länger der Fingernagel ist, um so lauter wird man die Platte hören können.

## Farbige Kristalle

Man nehme ein Gefäß, am besten ein nicht zu kleines Wasserglas, fülle kochend heißes Wasser hinein und schütte nun so viel Alaun, den man in jeder Drogerie kaufen kann, hinzu, bis sich nichts mehr von dem Salz löst. Dann binde man ein kleines Stückchen Koks oder Schlacke an einen dünnen Faden und hänge es in die Lösung hinein, so daß es von allen Seiten von der Flüssigkeit umspült wird. Nach einer gewissen Zeit wird die Schlacke unter einer Schicht hübscher Kristalle völlig verschwunden sein, die sich von allen Seiten um den in sie getauchten Körper festgesetzt haben.

Noch hübscher ist es, wenn man farbige Alaunlösungen verwendet, und zwar am besten 2 oder 3 verschieden gefärbte. Zu diesem Zwecke stellt man sich in drei Gläsern Alaunlösungen her und färbt sie mit Hilfe von Anilinfarben, die ebenfalls für wenig Geld käuflich sind.

## Für Rechenkünstler

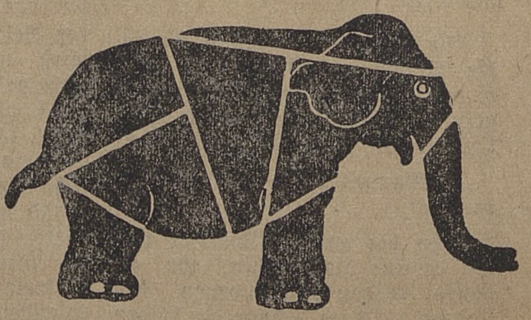


| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 75 | 75 | 75 | 75 | 75 | 75 | 75 |
| 75 | 93 | 93 | 93 | 93 | 93 | 75 |
| 75 | 93 | 50 | 50 | 50 | 93 | 75 |
| 75 | 93 | 50 | 50 | 50 | 93 | 75 |
| 75 | 93 | 50 | 50 | 50 | 93 | 75 |
| 75 | 93 | 93 | 93 | 93 | 93 | 75 |
| 75 | 75 | 15 | 75 | 75 | 75 | 75 |

Von den 49 zweiziffrigen Zahlen in den Feldern dieses Quadrats sollen 24 gestrichen werden, und zwar so, daß die Summe der übrigbleibenden 25 Zahlen 1887 beträgt.

Jede der drei Zahlen 75, 93, 50 soll wenigstens einmal gestrichen werden und wenigstens einmal übrig bleiben.

Wie oft muß man die Zahl 75, wie oft die Zahl 93, wie oft die Zahl 50 streichen?



Zusammensetz-Spiel (Auflösung aus voriger Nr.)

# Achtung! 100 000 Mk. Belohnung!

(4. Fortsetzung). *Roman von **Ernst Klein***

Herr von Natters und sein Sohn erfreuen sich in der Berliner Gesellschaft der größten Wertschätzung, und das mit erlesenem Geschmack eingerichtete Haus Im Grund war einer der Mittelpunkte des künstlerischen und gesellschaftlichen Lebens der Hauptstadt. Herr Kurt von Natters, der bei den letzten Olympischen Spielen die Farben Deutschlands beim Speerwerfen und Diskusschleudern siegreich vertrat, ist achtundzwanzig Jahre alt und steht vor seiner Verlobung mit Fräulein Ilse Reinfeld, der Tochter des bekannten Großindustriellen. Nun hat die Tat eines brutalen Verbrechers grenzenlosen Schmerz und Kummer über die beiden Familien gebracht.

Die geraubte Perlensammlung war natürlich versichert, und es ist zu erwarten, daß die betreffende Gesellschaft eine hohe Prämie für die Wiederbeschaffung des gestohlenen Gutes aussetzt. Die Polizei hat vorläufig in Anbetracht der Schwere der Untat für die Ergreifung des Täters eine Belohnung von fünftausend Mark ausgesetzt.

Das war es, was die Zeitungen am Morgen brachten. Robert Thann, sonst ein Langschläfer von Gottes Gnaden, war bereits um neun Uhr früh abermals in Lillys Wohnung. Sie schlief noch. Eine Nacht des Grübelns, des Mitsichkämpfens lag hinter ihr. Robert machte nicht viel Umstände und drang ohne weiteres in ihr geheiligtes Schlafzimmer. „Die Sache ist schlimmer, als ich gedacht habe!" rief er und hielt ihr die Zeitungen hin. „Da — lies selbst!"

„Das ist allerdings böse!" gab sie zu, als sie mit dem ersten Blatt zu Ende war. „Warst du schon bei ihm oben?"

„Nein. Ich wollte erst hören, was du sagst!"

„Ich kann vorläufig nichts sagen. Wir können einstweilen nichts tun. So schrecklich es ist, — wir müssen warten!" Sie selbst packte jetzt die Erregung. Paul hatte sich wehren müssen — er hatte einen Menschen in Lebensgefahr gebracht . . . Wenn Kurt von Natters starb, war Warberg ein Mörder! Und was dann?

„Fünftausend Mark Belohnung!" knurrte Robert.

Sie zuckte die Achseln. „Wer soll ihn denn verraten?"

„Das meine ich auch! Fünf Mille! Blödsinn!"

VI.

Magda, die Frau Lefflers, hatte bereits zeitig am Morgen in Pauls Wohnung angeläutet und sich nach dem Befinden des Patienten erkundigt. Um acht Uhr kam sie selbst daher: zierlich, blond, die großen blauen Augen voll Tränen der Angst. Sie war außer sich. Viel aufgeregter als Irene, die nach durchwachter Nacht nun müde und abgespannt, aber doch ruhig war.

„Magda, ich finde es ja rührend, daß du dich so um ihn ängstigst. Es ist, Gott sei Dank, keine Gefahr mehr."

„Kann ich ihn nicht sehen?" Die blauen Augen hingen voller Flehen und Angst an dem Gesicht der Schwägerin. Ein Kind, das bettelte. Alle Welt behandelte auch Magda Leffler als Kind. Selbst Pauls Mutter, für die Irene das Ideal war, verwöhnte und verzärtelte sie bei jeder Gelegenheit.

„Er schläft. Und Georg hat gesagt, daß man ihn unter keinen Umständen aufwecken dürfe."

„Wenn die Autorität spricht, muß ich gehorchen. Sonst, offen gestanden, gehorche ich dieser Autorität nicht viel." Magda trocknete sich mit einem Taschentuch, dessen Größe der ihrigen entsprach, die Augen und widmete sich der angestrengten Aufgabe, ihr rosiges Gesichtchen von den Spuren der Aufregung zu befreien. Dabei ging ihr Mund unaufhörlich, und sie plapperte alles mögliche Zeug durcheinander. Das war so ihre Art. Es nahm sie auch niemand anders.

Als ihr Mann aus Pauls Zimmer kam, fiel sie mit hundert Fragen über ihn her. Der junge Arzt war aber von einer Schweigsamkeit, die sie an ihm nicht gewohnt war. Sie machte ein Mäulchen und tat beleidigt.

„Ich habe noch einmal den Verband gewechselt," wich er ihr aus, indem er sich Irene zuwendete.

„Also ist Paul doch zu sprechen?" warf Magda dazwischen. „Siehst du, Irene: Du willst ihn mir vorenthalten!"

„Irene hat ganz recht," wehrte Georg. „Es darf ihn kein Mensch sehen. Was er braucht, ist Ruhe; und du, meine liebe Magda, bist nicht gerade das Geschöpf, das Ruhe um sich verbreitet. Ich gehe jetzt nach Hause und lege mich ein bißchen hin. Wenn er aufwachen und Schmerzen haben sollte, bitte, läute mich sofort an, Irene!"

Irene war schließlich froh, als ihr Bruder mit seiner kleinen, entzückenden Frau abzog. Sie erinnerte sich, daß Pauls Mutter noch gar nichts von dem Unfall wußte, und rannte ans Telephon, um Frau Warberg anzurufen. Während sie mit dieser noch sprach, kam Robert. Das Stubenmädchen ließ ihn ins Zimmer, und er hörte die letzten Worte, die Irene mit ihrer Schwiegermutter wechselte.

„Ja, Georg ist vor fünf Minuten fortgegangen und war ganz zufrieden. Du brauchst dich also nicht zu ängstigen, Mama! Gewiß — selbstverständlich: Wenn er aufwacht, werde ich dir sofort telephonieren. Du kommst dann gleich her. Er wird sich natürlich freuen, dich zu sehen."

Es war gut, daß sie Robert in diesem Augenblick den Rücken kehrte. So entging ihr, wie dessen Gesicht sich zusammenzog. Paul! Er wird sich freuen, seine Mutter zu sehen! Er wird ihr den Autounfall schildern. An der Ecke der Lietzenburger Straße . . . Robert hatte die Zeitungen in der Tasche! Sie drückten wie Zentnergewichte.

Endlich war Irene fertig. Sie hielt ihm beide Hände hin. Früher war er ihr nie recht sympathisch gewesen. Sein derbes Aeußere, seine Art, sich zu geben,

verletzten sie mehr als einmal. Und sie wunderte sich, wieso es kam, daß Paul sich gerade einen solchen Menschen zum Freund aussuchte, Paul, dieser heitere, liebenswürdige, strahlende Mensch! Robert Thann kam ihr wie ein Finsterling vor. Unheimlich. Sie mochte ihn schon deshalb nicht, weil er es war, der Paul immer wieder aus dem Hause zog. Klubabend — geschäftliche Besprechung; zweimal hatten sie sogar eine Reise zusammen unternommen. Aber jetzt! Dieser Mann mit dem düsteren Gesicht, mit den kleinen Augen, denen der gerade Blick fremd war, hatte sich als wahrer Freund erwiesen. Er hatte Paul heimgebracht. Sie hatte ihm die Sorge, die schreiende Angst angesehen. Um dieser Angst willen verzieh sie ihm alles.

„Sie sind schon auf, Herr Thann? Ja, um Gottes willen, hat Sie denn der Unfall nicht — —?“

Er schüttelte den Kopf und brachte es sogar fertig, so etwas wie ein Lächeln zu zeigen. „Ich bin aus einem härteren Holz geschnitzt als Paul. Ich kann schon einen Puff vertragen. Nun — wie steht's mit ihm?“

„Gut — Gott sei Dank! Mein Bruder ist eben fort. Seine Frau hat ihn abgeholt.“

Blitzartig zogen sich die dicken, schwarzen Brauen Roberts zusammen. „Seine Frau? Ah, ja —!“ Der bohrende Gedanke: Wird Georg Leffler schweigen? Auch seiner Frau gegenüber? Robert Thann kannte ja diese Frau. Er wußte Bescheid um sie.

Irene war viel zu müde, um seine veränderte Miene zu beachten. „Sie möchten gewiß Paul sehen?“ sagte sie. „Aber Georg hat das streng verboten.“

„Lassen Sie nur, gnädige Frau! Ich habe eben gehört, wie Sie mit Ihrer Frau Mama sprachen. Ich gehe jetzt in mein Büro. Wenn Paul aufwacht, rufen Sie mich an, nicht wahr?“

Robert Thann hatte seine sogenannten Geschäftsräume in der Neuen Wilhelmstraße. „Immobilien, Hypotheken und Finanzierungen“ stand auf dem Schild vor seiner Tür. Der Geschäftsverkehr war nicht übermäßig groß, und die sehr hübsche Dame mit fanatisch kurzem Rock und hennagefärbtem Haar, die das Büropersonal repräsentierte, hatte es nicht nötig, sich zu überanstrengen, um den Betrieb aufrechtzuerhalten. Sie erfuhr an diesem Vormittag die Ueberraschung ihres Lebens; denn sie war es gewohnt, daß ihr Chef bei seinem Erscheinen sie stets so begrüßte, daß sie an der Beständigkeit seines mehr als väterlichen Wohlwollens nicht zu zweifeln brauchte. Heute indessen stapfte Robert Thann, ohne sie anzusehen, in sein Zimmer und warf die Tür hinter sich zu.

Als Fräulein Madeleine nach fünf Minuten anklopfte, um ihm die zwei Reklamebriefe zu überbringen, die den Posteinlauf darstellten, fuhr er sie grob an. „Laß mich heute zufrieden!“ Worauf sie ihn, aufs höchste entrüstet, auch zufrieden ließ. Fräulein Madeleine kannte ihren Wert und war nicht gewillt, ihn durch ganz und gar unberechtigte Launen ihres Chefs herabdrücken zu lassen. Sie zog sich hinter ihre Schreibmaschine zurück und vertiefte sich in den neuesten Detektivroman.

Robert Thann mußte wirklich allein sein. Es war notwendig, daß er mit sich ins klare kam. Er war keineswegs Lillys Meinung, daß man nichts anderes tun könne, als abzuwarten. Die Gefahr war zu groß. Wurde von Stunde zu Stunde größer. Wenn Georg Leffler den Mund nicht hielt! Wenn dieser blonde, blauäugige Satan, die Magda — —! Er konnte den Gedanken nicht zu Ende denken. Es wurde ihm wirr im Kopf, schwarz vor den Augen.

Alles war bis jetzt gut gegangen. Genau gezählt, hatten er und Paul vierzehnmal zusammen „gearbeitet“. Lilly entwarf die Pläne. Immer hatte alles tadellos geklappt. So waren sie sicher geworden; zu sicher . . . „Der Teufel weiß, warum ich gerade an dem Abend ihm den Browning hinhalten mußte!“ — Selbstvorwürfe, Ratlosigkeit, würgende Angst.

Von der Straße draußen plötzlich Geschrei. Lärmen. Undeutlich hörte er den Ruf: „Extraausgabe! Die neuesten Nachrichten über den Sensationsraub in Dahlem!“

Unwillkürlich wandte er sich nach der Tür, um Madeleine nach einem solchen Extrablatt zu schicken. Dann besann er sich wieder. Nein —: Das Mädel, das ohnedies die unangenehme Angewohnheit hatte, sich um Dinge zu kümmern, die es nichts angingen, könnte vielleicht aufmerksam werden.

Er nahm seinen Hut und schickte sich selbst an, das Blatt zu holen. „Ich habe nur einen kleinen Weg und komme bald wieder zurück!“ warf er seinem Büroschmuck hin und lief die Treppe hinunter. Er bekam gerade noch eines der letzten Exemplare. Der Zeitungsverkäufer machte ein glänzendes Geschäft, denn die Leute rissen ihm seine Blätter aus der Hand. Alle Welt war über das Verbrechen aufgeregt; alle Welt wollte wissen, ob man den Täter schon hatte. Robert gab dem Verkäufer seinen Groschen, steckte das Blatt nachlässig in die Tasche und schlenderte den Linden zu. Das Blut klopfte ihm in den Schläfen, und er hörte aus einer der Gruppen, die sich um die glücklichen Besitzer eines Extrablattes bildeten, die Worte: „Totschlagen müßte man den Kerl! Ihn und seinen Helfershelfer dazu!“

Er suchte eine Hotelbar auf, die trotz der frühen Morgenstunde schon lebhaften Besuch aufwies. Die englischen Journalisten hatten von jeher hier ihr Hauptquartier aufgeschlagen, und als Robert eintrat, fand er sie in angeregter Diskussion über diese große Sache. Er kannte den einen und den anderen von ihnen und stellte sich daher mitten unter sie an die Theke. Der Mixer gab ihm seinen Americano, und er hörte, ohne mit der Wimper zu zucken, die verschiedenen Theorien an, die von den Presseleuten entwickelt wurden.

Er vernahm Beruhigendes und Beunruhigendes. So war es der Polizei noch immer nicht geglückt, das geheimnisvolle Auto aufzuspüren, das in der fraglichen Zeit über den Hohenzollerndamm dahergerast war. Dieses Auto, in dem zwei Männer saßen, von denen der eine ganz zusammengeduckt dagehockt hatte. Jeder phantasierte sich eine andere „ganz genaue Beschreibung“ dieses Zusammengesunkenen zurecht. Einzelnen war es gelungen, den Wachtposten am Roseneck zu sprechen, der das Auto gesehen hatte. Doch sie hatten nicht viel aus ihm herausbekommen. Das Auto war verschwunden.

Robert genehmigte sich vollbefriedigt einen zweiten Drink. Der Wagen war bereits in der Reparatur, wurde frisch lackiert und war nach drei, vier Tagen ein ganz anderes Vehikel. Weniger erfreulich, daß die Polizei auf dem Drahtgitter des Gartenzauns ein schwarzes Stoffstück entdeckt hatte. Meine Hose —! knurrte sich Robert an, wütend darüber, daß er das so vergessen konnte. Er war nach Hause gekommen, hatte die zerfetzte Hose über den Stuhl geworfen, und seine

Bedienerin mußte sie so gefunden haben. Ihm wurde heiß und kalt.

Irgendwie brachte er es fertig, äußerlich ruhig aus der Bar herauszukommen. Er sprang in das nächste Auto und fuhr in seine Wohnung zurück. Die Wirtschafterin schaute ihn erstaunt an, als er so unerwartet auftauchte. Er murmelte etwas von einem Dokument, das er in der Lade seines Nachttisches vergessen hätte. Als er in das Schlafzimmer kam, war die Hose samt dem ganzen Anzug nicht mehr da. Die Frau hatte alles zum Reinigen hinausgenommen. Was nun? Er mußte sich setzen, um einen Moment lang ruhig nachzudenken.

Schließlich kam ihm eine Idee. „Frau Becker!" rief er die Wirtschafterin. „Ich kann das Dokument nicht finden. Ich hab' es sicher gestern in meinem Smoking steckenlassen. Wo haben Sie den?"

„Ich hab' ihn vorhin ausgeputzt. Wollen Sie ihn haben?"

„Bitte!"

Die Frau brachte den Abendanzug: Rock und Weste fein säuberlich über den Bügel gehängt; die Hose in den Spanner gepreßt. „Haben Sie schon bemerkt, Herr Thann," fragte sie, „daß Sie sich die Hose zerrissen haben?"

„So? Wo denn?" Seine eigene Stimme klang ihm ganz fremd in den Ohren. „So? Nee — das hab' ich gar nicht gesehen!"

Sie zeigte ihm die zerrissene Stelle.

„Verflucht! Ist die ganze Hose hin!"

„Aber wieso, Herr Thann? Ich werde das so schön flicken, daß kein Mensch was sieht!"

Es gelang ihm, einen Witz zu machen. „Na, es ist schon ziemlich lange her, daß ich mit geflickten Hosen herumgelaufen bin!"

Das Malheur war nun einmal geschehen, und er konnte nichts mehr tun! Abwarten! Hoffen, daß die Gans, die Becker, keine Zeitung vor die Augen bekam! Eine sehr vage Hoffnung; darüber war er sich im klaren. Sie war eine leidenschaftliche Leserin aller Tagesneuigkeiten. Immerhin —: Er wußte wenigstens, woran er war. Noch etwa fünf Minuten kramte er in der Wohnung umher, um nach dem verschwundenen Dokument zu suchen; dann zog er wieder ab. Im Auto, das ihn in die Stadt zurückbrachte, holte er das Extrablatt hervor, das er noch gar nicht gelesen hatte.

„Im Befinden des durch die Kugel des Einbrechers schwer verletzten Kurt von Natters ist noch keine Besserung eingetreten. Es mußte eine zweite Operation vollzogen werden, doch schwebt der unglückliche junge Mann noch immer in höchster Lebensgefahr. Sein Vater, der selbst das Bett zu hüten gezwungen ist, erhielt den ganzen Morgen über von allen Seiten Bekundungen aufrichtigster Teilnahme. Nach unseren neuesten Nachrichten glaubt die Polizei, eine Spur gefunden zu haben, die darauf schließen läßt, daß das Verbrechen lange vorher und sorgfältig geplant war. Seine ganze Ausführung verrät, daß der Verbrecher, ehe er noch die Villa betrat, ganz genau wußte, wo der Geheimsafe zu suchen war, in dem Herr von Natters seine Perlensammlung aufbewahrte. Kriminalkommissar Fechner ist überzeugt, daß diese Spur unbedingt zu dem Täter führen muß. Nähere Einzelheiten können vorläufig nicht angegeben werden, um den Verbrecher nicht zu warnen."

Robert Thann ballte das Blatt in der Faust zusammen. Die Polizei hatte eine Spur? Was für eine Spur? Lächerlich! Vergebens suchte er sich einzureden, daß das nur die üblichen Flausen wären. Flucht —? Nein. Wenn er so offen davonging, machte er sich erst recht verdächtig. Man war gebunden, mußte zusehen, wie die Polizei Schritt um Schritt näher herankam . . . Lilly hatte keine Nerven. Dieses Weib war aus Stahl, aus irgendeinem Stoff, aus dem normale Menschen nicht gemacht werden konnten. Aber er — er?

Er kam in sein Büro zurück. „Frau Warberg hat eben angerufen!" teilte Fräulein Madeleine ihm schnippisch über die Schulter weg mit. „Du sollst sofort hinkommen. Ihr Mann ist aufgewacht und will dich sprechen."

Robert drehte sich auf dem Absatz herum und marschierte wieder davon. Das Mädchen blickte ihm verwundert nach. Was hatte er? Er sah ja aus, wie wenn er eines der Verbrechen begangen hätte, wie sie in den von ihr verschlungenen Kriminalromanen geschildert zu werden pflegten. Merkwürdig . . .

Eine Viertelstunde später stand Robert am Bette Pauls. Dessen Mutter war da, Irene, ihr Bruder. Paul lag still und bleich in seinen Kissen. Er rührte sich nicht, als Robert an sein Bett trat. Nur seine Augen, im Fieber glänzend, fragten.

Unmerklich hob Robert den Mund. Ein leises Achselzucken. „Na, alter Junge, hast es doch übertaucht?" fragte er. Ueberlaut, wie es ihm vorkam. Mit einer Herzlichkeit, der jedermann anmerken mußte, daß sie nicht aus dem Herzen kam.

Paul nickte. Die Ungeduld wurde stärker und stärker in ihm. Und die anderen standen alle herum. „Nun, wie ist es, Robert? Hast du unsern Mann heute noch gesprochen?"

Robert ging sofort darauf ein. „Ja, natürlich; aber ich glaube, die Sache wird schwerhalten." Er blickte sich um, um anzudeuten, daß er geschäftliche Mitteilungen zu machen hätte, die Paul besser allein höre.

„Du sollst dich doch über geschäftliche Dinge jetzt nicht aufregen!" mahnte Irene, und die Mutter war auch sofort mit ihren Ratschlägen bei der Hand. Doktor Leffler stand am Ende des Bettes, rührte sich nicht. Er hatte die Lippen zusammengepreßt, und sein Gesicht trug einen unsicheren, gequälten Ausdruck.

Endlich konnten Robert und Paul allein bleiben. Der Verwundete zog sich am Arm des Freundes in die Höhe. Keuchend, stöhnend. „Ich habe schießen müssen, Robert. Ich hab' an mein Weib gedacht, an meinen Buben . . . Wenn ich mich nicht gewehrt hätte — dann . . . Und ich habe gesehen, wie der arme Teufel zusammengestürzt ist! Sein Vater hat danebengestanden — ah —!"

Robert strich ihm beruhigend über den Kopf. Wilde Aufregung schüttelte den jungen, starken Körper. „Das hilft jetzt nichts, Paul. Du hast dich doch verteidigen müssen."

„Verteidigen? Ich — ich . . . Sag mir nur das eine: Ist er tot?"

Robert schluckte und würgte. In der Tasche hatte er die Morgenzeitungen. „Nein — sie haben ihn operiert. Er lebt noch —."

Paul sank mit tiefem Seufzer zurück. „Gott sei Dank! Ich hab' ihm vor ein paar Tagen im Theater die Hand gedrückt . . ."

„Und deine Frau? Deine Mutter?" Der große, schwere Mensch flüsterte.

„Vielleicht hab' ich noch einmal Glück!" Ein plötzlicher Gedanke zuckte in ihm auf. „Die Perlen —? Ich hatte sie doch im Wagen —"

„Sind bei Lilly!"

Pauls Gesicht verzerrte sich. „Nun hat sie ihre Perlen! Was sagte sie denn überhaupt? Wie verhielt sie sich?"

„Ich — ich . . . Du verstehst sie ja besser als ich! Ich kenne mich nicht in ihr aus. Sie ist mir zu tief . . ."

Paul hörte kaum noch auf ihn. Er lag da, wie wenn er auf Geräusche in der Ferne lausche. „Wenn der Junge stirbt — — wenn er . . ." Seine Stimme verhallte in Verzweiflung.

Irene blickte zur Tür herein. Hinter ihr erschien der graue Kopf der Mutter. Schwerfällig erhob sich Robert Thann. „Ich gehe ja schon!"

VII.

„Herr von Natters ist wirklich nicht zu sprechen," sagte Ilse Reinfeld. „Der Herr Medizinalrat hat ausdrücklich verboten, daß er gestört wird."

Kriminalkommissar Fechner nickte. „Kann ich schon verstehen, gnädiges Fräulein. Andererseits muß ich mit der Untersuchung vorwärtskommen. Vielleicht könnten Sie mir aber helfen?"

Das junge Mädchen erschrak. „Ich? Mein Gott — Kurt liegt im Sanatorium!"

„Wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, gnädiges Fräulein. Ihr Bräutigam ist von einer außerordentlich kräftigen Konstitution. Solche Naturen helfen sich selbst am allerbesten; die bringen sich ganz allein durch. Ich will ja auch nichts von Ihnen, was Sie nicht leisten könnten. Aber wenn Sie gestatten, möchte ich Ihnen auseinandersetzen, was ich denke. Darf ich? Also, sehen Sie her: Die Art und Weise, wie der Raub begangen wurde, läßt darauf schließen, daß der Dieb mit der Oertlichkeit genau vertraut war. Es gibt nun zwei Möglichkeiten: Entweder kannte er sie aus eigenem Augenschein, oder er ist von einer zweiten Person informiert worden. Das ist doch klar?"

„Gewiß! Aber, Herr Kommissar, es gibt gar nicht so viel Personen, die den Geheimsafe meines Schwiegervaters kennen."

„Eben deshalb ist unsere Aufgabe in dieser einen Beziehung gar nicht so hoffnungslos. Wir haben einen Kreis abzusuchen, der nicht sehr ausgedehnt ist. Es kommt mir darauf an, festzustellen, ob der Dieb Beziehungen hatte, die in das Haus führen."

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche, Herr Kommissar! Diese Annahme können wir von vornherein beiseiteschieben. Das Personal meines Schwiegervaters ist nicht groß: eine Köchin, ein Stubenmädchen, ein Chauffeur, der zugleich Gärtner ist. Und die Leute sind alle viele Jahre hier im Hause."

„Kennen zum Beispiel die Köchin oder der Chauffeur den Platz des Geheimsafes?"

„Das kann ich natürlich nicht sagen. Aber ich vermag mir beim besten Willen nicht vorzustellen, daß —" Sie schwieg. Der Gedanke, daß ein Verräter im eigenen Hause sitzen könnte, drückte sie vollends nieder.

„Nun, wir werden ja nachher hören," bog Fechner ab. „Wie steht es mit den anderen Leuten, die ins Haus kommen? Zum Beispiel Schornsteinfeger, Elektriker?"

„Davon hab' ich keine Ahnung, Herr Kommissar. Da fragen Sie vielleicht am besten Heinemann, den Chauffeur; der wird Bescheid geben können."

„Gut — ich werde mir die Dienerschaft nachher vornehmen. Jetzt eine andere Frage: Und der Verkehr des Herrn von Natters? Er hat doch gewiß viele Freunde gehabt? Empfing er öfters Besuch hier in der Villa?"

„Er hat wohl Freunde, doch die wohnen meistens außerhalb Berlins. Verkehr hatte er so gut wie gar keinen. Allerdings gab er vor etwa zwei Wochen eine Gesellschaft, eigentlich mir zu Ehren. Aber ich glaube, das war die erste ihrer Art seit zwei, drei Jahren. Und auch bei ihr waren nur sehr wenige Gäste."

Kommissar Fechner strich nachdenklich über seinen knapp gestutzten, schmalen Schnurrbart. „Wäre es zuviel verlangt, gnädiges Fräulein, wenn Sie mir die Namen der Herrschaften angäben, die an dieser Gesellschaft teilnahmen?"

Das junge Mädchen richtete sich hochmütig auf. Wie konnte dieser Polizeimann es wagen, Leute zu verdächtigen, mit denen sie verkehrte, die im Hause ihres Bräutigams aus und ein gingen?

Der Kommissar las ihr die Gedanken von den Augen ab. „Sie dürfen mir diese Frage nicht übelnehmen, gnädiges Fräulein. Ich deutete Ihnen ja an, warum ich sie stelle. Könnten Sie denn für jeden der Herren oder Damen, die an jenem Abend hier in der Villa waren, persönlich einstehen? Nein. Nun also! Deshalb ist es gut, wenn ich sie mir alle ansehe von A bis Z, und keinen auslasse. Selbst auf die Gefahr hin, Sie noch mehr zu erzürnen, muß ich sagen, daß ich bestimmt glaube, in einem von ihnen die Quelle zu entdecken, aus der der Dieb seine Informationen bezog."

„Unmöglich, Herr Kommissar!"

„Nichts ist unmöglich, mein gnädigstes Fräulein! Das lernt man in meinem Beruf — glauben Sie mir das! Also, ich werde Sie jetzt nicht mehr länger belästigen! Wenn Herr von Natters wieder zu sprechen ist, bitte ich, ihm mitzuteilen, daß ich ihn unbedingt sehen möchte. Und vielleicht haben Sie inzwischen die Güte, mir eine Liste der Persönlichkeiten zusammenzustellen, die an Ihrem Ehrenabend von Herrn von Natters eingeladen waren." — —

Zwei Tage später. Ilse Reinfeld hatte das verlangte Verzeichnis fertiggestellt und es Kommissar Fechner eingeschickt. Er studierte es durch und schüttelte dann den Kopf. Die folgenden Namen standen auf der Liste: „Generalleutnant a. D. von Möllwitz und Gemahlin, Direktor Sternberg vom Deutschen Bankverein und Gemahlin; Ministerialdirektor Burckhardt im Wirtschaftsministerium mit seiner Tochter Elfriede; Geheimer Legationsrat Freiherr von Rechenberg; Intendant Possing und Gemahlin; Frau Lilly Eyrand, Schauspielerin; Theodor Eichberg, Architekt; und dann noch meine beiden Eltern sowie Kurt und ich, Ilse Reinfeld."

Also: mit dem Hausherrn und seinem Sohn zusammen sechzehn Personen. Gewiß kein großer Kreis, aber dafür um so schwieriger zu durchforschen. Kriminalkommissar Fechner, dem die Fälle in den Kreisen der guten Gesellschaft zufielen, kannte die meisten der angeführten Namen sehr genau; entweder aus persönlichem Verkehr oder aus der Zeitung, wie die Schauspielerin und den Intendanten Possing. Der alte Offizier und der junge Architekt waren ihm homines novi. Dagegen hatte er mit Direktor Sternberg gelegentlich einer Scheckfälschung zu tun gehabt. Ebenso war er mit Burckhardt, einem der höchsten Beamten des Wirtschaftsministeriums, bereits mehrfach in Berührung gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

AUS DER PRAXIS

# Arbeiten im März

Der umsichtige Gartenbauer ist im März mit dem Bestellungsplan für seinen Garten lange fertig; er hat selbstgezogenen Samen und die Reste vom vergangenen Jahre aufgenommen und Fehlendes bestellt. Zur Zeit der Saat muß alles bereit sein, jede Verzögerung bringt dauernden Schaden. Umgraben kann man Gartenboden, wenn er nicht mehr zu sehr gefroren und vor allen Dingen nicht mehr zu naß ist. Gartenboden muß krümelig sein; naß bearbeiteter Lehmboden wird klotzig. Ist bindiger Boden an der Oberfläche nur noch leicht gefroren, so kann man ihn mit Vorteil in den Morgenstunden umarbeiten und auch die gefrorenen Teile nach unten bringen; das befördert das Auswintern und die Bodengare. Taut die Sonne den Boden weich, dann muß man vom Beet herunter. Auch harken darf man Lehmböden erst, nachdem sie gut abgetrocknet sind. Man soll bemüht sein, im März den Garten so weit wie möglich umzugraben und ihn, soweit es geht, auch einsäen, denn der April bringt viel Ungunst des Wetters mit sich.

Früh im März beginnt man mit den ersten Aussaaten; zuerst kommen Puffbohnen, Früherbsen, Schwarzwurzeln, Petersilie und Mohrrüben an die Reihe. Dann folgen Salat, Spinat, Radies, Zwiebeln und Lauch. Für die Aussaat sämtlicher Kohlarten, der Rettiche, Bohnen, Gurken usw. ist es noch zu früh. Puffbohnen und Erbsen verlangen ein Land, das schon im Herbst umgegraben, aber nicht frisch gedüngt worden ist. Sie schießen dann nicht so ins Kraut, tragen aber früh und reichlich. Durch frühe Saat schützt man Puffbohnen auch am besten gegen die Schädigungen durch die schwarzen Blattläuse; ehe diese sich voll entwickeln können, sind die Pflanzen durch das gefährdete Alter schon hindurch. Es sei noch bemerkt, daß im Frühjahr Stallmistdüngung im Garten nicht mehr viel Sinn hat; als Dünger läßt sich jetzt eigentlich nur noch Kompost und Handelsdünger verwenden.

An den Frühbeeten herrscht jetzt Hochbetrieb. Das beste Mittel, um sie zu wärmen, ist frischer Pferdemist. Zum Strecken und zum Wärmehalten gibt man Laub dazu. Die Frühbeete erfordern eine ständige Ueberwachung, man muß zur rechten Zeit säen, lüften, gießen, Unkraut jäten. Die warmen Beete müssen Anfang März, die kalten Ende März fertig sein. Im warmen Mistbeet werden Pflanzen zum späteren Auspflanzen herangezogen, wie Tomaten, Blumenkohl, Kohlrabi, früher Weiß- und Rotkohl, Sellerie. Vor dem Auspflanzen, Anfang April, müssen diese Treibpflanzen durch zunehmende Lüftung etwa acht Tage lang abgehärtet werden.

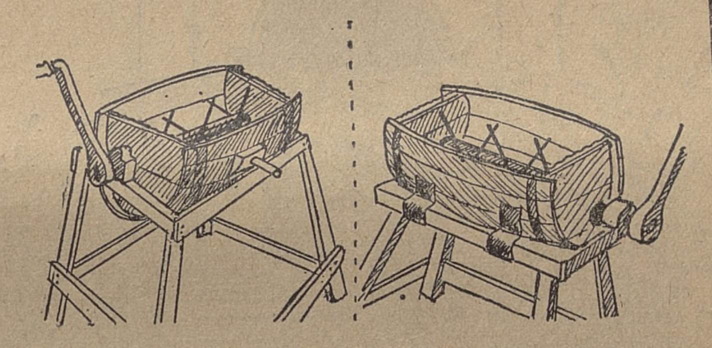
Im Obstgarten ist es hohe Zeit, die Bäume und Spaliere zu beschneiden. Alte Bäume werden nur ausgeputzt, d. h. schlechte Aeste werden herausgesägt; jüngere Bäume werden in der Krone ausgelichtet, indem man dicht beieinanderstehende Zweige beschneidet; eine Krone muß luftig sein, die belaubten Zweige dürfen sich nicht das Licht wegnehmen. Ein Zurückschneiden der Zweige ist nur bei ein- bis dreijährigen Bäumen und bei Spalieren und Formobstbaumzucht nötig. Die Pfirsichbäume werden zuletzt beschnitten, damit man schon Holz- und Blütenknospen voneinander unterscheiden kann. Junge Obstbäume werden namentlich in kalten, nassen und rauhen Lagen am zweckmäßigsten im März gepflanzt. Das gilt vor allem für Aprikosen, Pfirsiche und Weinreben. Auch Beerensträucher kann man noch pflanzen. Wildlinge werden durch Pfropfen veredelt.

Im Geflügelhof sind Ställe und Nester gründlich zu reinigen, Wände, Fugen und Sitzstangen werden mit Kalkmilch mit einem Zusatz von Kreolin oder Karbolsäure gestrichen. — Für Frühbruten muß man die Bruteier sammeln, mit dem Datum des Legens versehen und an einem trockenen, nicht ganz kalten und halbdunklen Ort aufbewahren. Zum Unterlegen kann man nur Eier verwenden von Hennen, die mindestens 14 Tage mit einem Hahn Umgang hatten. Bruteier sollen nicht älter als drei Wochen sein. Die Frühbruten bringen schöne Rassetiere und frühe Winterleger hervor. Die im März ausschlüpfenden Küken müssen sehr sorgfältig vor Nässe und Kälte unter Schirmglucken oder Kückenheimen geschützt und kräftig gefüttert werden; Fleisch- und Grünfutter dürfen nicht fehlen.

Am Bienenstand herrscht noch Ruhe. Dem Imker ist ein schneereicher Februar mit gelindem Frost willkommen. Erst die warme Märzsonne bringt Leben in den Bienenstock; die Bienen machen ihren Reinigungsflug; der Imker nimmt die Auswinterung vor. Er sieht schnell nach, ob noch genügend Nahrung im Stock ist, und hängt nötigenfalls eine Honigwabe zu. Honigkristalle in den Winterausscheidungen deuten auf Durst hin; man muß dann abends nach dem Flug mit warmem Honigwasser tränken. In dieser Zeit ist den Bienenvölkern Wärme besonders nötig; beim Arbeiten muß der Stock rasch wieder geschlossen und nachts durch Tücher, Teppiche, Decken warmgehalten werden.

# Futtermischer

Der sicherste Weg, um die Hühnerhaltung unrentabel zu machen, ist einseitige Fütterung. Vor allem die immer noch übliche vorwiegende Körnerfütterung ist im Verhältnis zu der damit erzielbaren Leistung zu teuer. Aus Körnern soll nur die Hälfte der Mahlzeiten bestehen, die andere Hälfte — vor allem das Mittagsfutter — soll ein Mischfutter sein, in dem auch tierisches Eiweiß: wie Fischmehl, Blutmehl oder frisches Blut, Tiermehl oder Magermilch enthalten ist. Die übrigen Bestandteile sind Getreideschrote, Kleie, Kartoffelflocken. Dieses Mischfutter erhält durch Zusatz von Milch, Buttermilch, Blut, etwas Lebertran eine feucht krümelige Beschaffenheit. Um die Bestandteile gut durchzumischen, sodaß jedes Tier eine gleichartige Ration erhält und um das Mischen sauber und ohne großen Zeitaufwand durchzuführen, sind Futtermischer zu empfehlen. Rührt man das Futter nur mit einem Stock um, so erfordert das Mischen viel Zeit. Mit den Händen die Mischung durchzuführen, ist eine unsaubere und unangenehme Arbeit. Einen brauchbaren Futtermischer kann sich der Geflügelhalter leicht aus einem alten Faß, etwa einem Trockenbuttermilch-Faß selbst herstellen. Oberingenieur Krause gibt dafür eine Bauanweisung wie folgt: „Das Faß ist etwa oberhalb der Mitte im Längsschnitt halbiert und, damit es nicht auseinanderbiegt, denn die einzelnen Faßdauben werden nur lose von den eisernen Reifen gehalten, sind die gegenüberliegenden oberen Dauben durch zwei starke Drähte verbunden. In die Welle aus Eichenholz sind 12 Rundeisen von 10 Millimeter Stärke in vorgebohrte Löcher fest eingeschlagen, die spiralförmig um die Welle so angeordnet sind, daß sie beim Drehen der Welle wie eine durch große Zwischenräume unterbrochene Schnecke wirken. Die Lager sind wieder aus Eichenholz gearbeitet, und die Lagerstellen mit Blech ausgeschlagen. Die oberen Lagerhälften sind aufklappbar, so daß die Welle zur Leerung des Fasses herausgenommen werden kann. Das halbe Faß erhielt dann noch an den Seiten feste und an den Lagerenden aufklappbare Aufsätze, die das Herausfallen des Futters über den Rand verhindern. Die in die Welle eingeschlagenen Rundeisen müssen so lang sein, daß sie möglichst dicht sich an der inneren Faßwandung entlangdrehen, ohne natürlich das Faß selbst zu streifen. Einige Umdrehungen der Welle rechts und dann einige links herum geben ein gut durchmischtes Futter."



## Was ist kohlensaurer Kalk, was Branntkalk?

Kohlensaurer Kalk ist Rohkalk, und zwar je nach der Struktur Kalkmergel oder Kalksteinmehl, und kommt in dieser Form zu Düngezwecken in den Handel. Der Gehalt des Kalksteines an kohlensaurem Kalk ist verschieden. Ein vollständig reiner Kalkstein enthält Kalk und Kohlensäure im Verhältnis von 56 zu 44.

Gebrannter Kalk, Branntkalk entsteht dadurch, daß dem Kalkstein durch Brennen die Kohlensäure ausgetrieben wird, so daß der Gehalt an Reinkalk steigt.

Wenn man Branntkalk mit etwa einem Drittel seines eigenen Gewichtes mit Wasser übergießt, so zerfällt er unter starker Erwärmung in eine trockene Masse und wird zu Löschkalk oder Kalkhydrat.

FÜR DIE PRAXIS



# Lies und Lach'!



**Im Kino**

Der Langweilige: „... Am anderen Tage erzählte ich meine Erlebnisse einem Mann, der die ganze Welt bereist hat, und glauben Sie mir, er saß mit offenem Munde da, als er meinen Bericht hörte!"

Der Gelangweilte: „Schon möglich! Und seine Hand hielt er davor, nicht wahr?"

*

Frau: „Du kannst an nichts anderes denken, als an Sport! Ich möchte wetten, du hast auch sogar unsern Hochzeitstag vergessen."

Mann: „Aber wie kannst du das nur sagen. Den weiß ich ganz genau. Es war an dem Tage als Holland von Deutschland 6 : 2 geschlagen wurde."

*

Der Expreßzug hielt mit einem Ruck plötzlich zwischen zwei Stationen an. Ein besorgt aussehender Mann steckte seinen Kopf aus dem Fenster und rief:

„Hallo, Schaffner! Warum halten wir denn?"

„Jemand hat die Notbremse gezogen", war die Antwort, „jetzt werden wir wahrscheinlich über eine Stunde oder noch länger aufgehalten."

„Aber ich muß vor zwölf Uhr in der Stadt sein! Ich fahre zu meiner Hochzeit!" rief der Reisende.

Der Schaffner sah ihn plötzlich durchdringend an.

„Hören Sie", grollte er, „sind Sie vielleicht der Mann, der die Notbremse gezogen hat?"

*



Der Feuerwehrhauptmann heiratet

„Wie hat Ihnen meine Tischrede gefallen?"

„Ausgezeichnet, wirklich ausgezeichnet! Ich habe sie auch schon ein paarmal gehalten."

*

„Arbeiten und Ausruhen" ist das Thema, das der Lehrer mit seinen Schülern bespricht, aber das Verständnis für den Begriff „Ruhe und Erholung" fällt den Kindern nicht leicht.

„Nun paß mal auf, Karl: Wenn dein Vater den ganzen Tag angestrengt gearbeitet hat, und es wird Abend ... was macht er dann?"

„Ja, Herr Lehrer, das möchte Mutter auch gern wissen."

*

Mutter (aus dem Nebenzimmer): „Fritz, um Gottes willen, stelle den Lautsprecher sofort ab! Diese entsetzliche Frauenstimme geht mir ja durch und durch!"

Fritz: „Aber Mama, das ist doch nicht das Radio. Frau Braun ist hier und will dich besuchen."

*

Großes Symphoniekonzert. Der Saal ist proppenvoll. Weiheerfüllt lauscht die Menge.

Nur ein Herr in der achten Reihe ist sanft eingeschlafen. Er schnarcht keineswegs, er stört keinen Menschen.

Ein Crescendo schwillt hinan und endigt mit drei donnernden Paukenschlägen, denen eine Pause folgt. Und in diese Pause hinein klingt schläfrig aus der achten Reihe: „Mariechen, mach auf, es ist der Briefträger!"

*

Am Rendezvousplatz erscheint Dagobert und erstarrt zur Salzsäule, als er die leere Stelle erblickt, wo ansonsten die Normaluhr zu hängen pflegte. Sie ist weg!

Dagobert wendet sich an einen Bewohner der Gegend, und der klärt auf:

„Die Normaluhr wird repariert. Morgen ist sie wieder da."

„Danke schön", sagt Dagobert, „ich komme dann morgen wieder. Ich bin nämlich um punkt acht mit einer Dame unter der Normaluhr verabredet ..."

*

Der Jüngling bringt sein Mädchen nach Hause. Vor der Tür angelangt, können sie sich noch lange nicht trennen. Plötzlich erschallt aus dem Fenster über ihnen die väterliche Stimme:

„Junger Mann, daß Sie meine Tochter nach Hause bringen und stundenlang nachts vor der Tür stehen, dagegen habe ich gar nichts. Aber nehmen Sie wenigstens den Ellenbogen von der elektrischen Klingel."

*

„Heinz, du hast wieder deine Schulmappe nicht in Ordnung; wie ich sehe, fehlt ein angespitzter Bleistift und dein Lesebuch, beides brauchst du doch. Wie nennt man wohl einen Soldaten, der in den Krieg zieht ohne Tornister und Seitengewehr?"

„Das ist ein General, Herr Lehrer."

*

**Philosophen**

Der Idealist: „Mein Freund, es sind nicht die Münzen, die dem Leben den Wert verleihen!"

Der Materialist: „Du hast recht, es sind die Scheine!"

„Ma-mach mal auf, Elise — i-i-ich bi-bi-bin wirklich ganz nü-üchtern!!" —

„So? — Dann hauch erst mal durch den Briefkasten! ..."

*

„Also wissen Sie", beichtete er seinen Kollegen, „dieses Mädchen liebe ich so heiß ... wenn ich zwischen der und einer Million zu wählen hätte, würde es mir leid tun, auf die Frau verzichten zu müssen."

*

„Herr Redakteur, Sie haben gestern meinen Tod gemeldet. Ich bitte um eine Berichtigung."

„Berichtigung schwächt das Vertrauen der Abonnenten. Genügt nicht eine unentgeltliche neue Geburtsanzeige?"

*

Der Gast hatte eben das bestellte Filetbeefsteak bekommen.

„Sagen Sie", wandte er sich an den Kellner, „ist dies Lokal wirklich so gut, wie es immer gerühmt wird?"

„Jawohl, mein Herr. Wenn Sie starken Kaffee bestellen, bekommen Sie den stärksten Kaffee der Welt; wenn Sie knuspriges Brot haben wollen, das knusprigste Brot; wenn Sie ein frisches Ei verlangen, das frischeste Ei."

„Um Himmels willen, und ich habe ein kleines Beefsteak bestellt."

*

„Mutti, er hat gesagt, ich sei das netteste Mädel in der ganzen Stadt. Lade ihn doch mal ein."

„Kind, laß ihn doch lieber in dem Glauben."

*

Hänschen hatte seinem Großvater auf dem Lande den ersten Besuch gemacht und kam nun, voll an Erlebnissen und Eindrücken, nach der Stadt zurück.

„Was hat dir denn nun am besten gefallen?" fragt Mamachen.

„Das Schönste war die Garage, wo die Kühe einrangiert werden."

*

„Während meines Urlaubs war ich in Pompeji!"

„Hat es Ihnen dort gefallen?"

„O ja, aber es tut wirklich not, daß dort mal allerhand ausgebessert wird!"

*



»Mein Hund hat eine geradezu menschliche Intelligenz.«
»Das ist mir auch schon aufgefallen. Jedesmal, wenn Sie schießen, versteckt er sich hinter einem Baum.«

# Von Frauen – für Frauen

## Rahel Varnhagen

### Zum 100. Todestag am 7. März 1933

Seit 100 Jahren ist Rahel Varnhagen nicht mehr unter den Lebenden, und immer noch ist der Glanz ihres Wesens, ihres Daseins und Wirkens stark genug, um sie nicht zu vergessen.

Sie kam aus einem alten Geschlecht mit ererbten Traditionen, und der Ueberlieferung gemäß wollte man sie jung verheiraten und sie einem Manne zum Weibe geben, dessen Ehre, Namen und Geschäft eine gute Ehe verbürgten. Auf die Gefühle nahm man weniger Rücksicht. Doch das ursprüngliche Temperament Rahels sprengte die Fesseln der bürgerlichen Familie, und nun beginnt für sie das Leben. Es sammeln sich Männer um sie, die an dem gescheiten, jungen Ding Gefallen finden, ihr großes Wissen noch vertiefen, mit ihr philosophische und literarische Studien treiben und sich ihrem Wunsche fügen, in ihr nur die Kameradin zu sehen.

Sie ist fast 25 Jahre alt geworden, als die Liebe das erstemal von ihr Besitz ergreift. Während einer Opernvorstellung sieht sie den jungen blonden Grafen Fink von Finkenstein, dessen Schönheit und leicht überhebliche Art Eindruck auf sie zu machen und ihr Herz in Erregung zu versetzen vermochte. Bald darauf trifft sie ihn des öfteren auf abendlichen Geselligkeiten, und es war kein Wunder, daß der junge Mann sich in das schöne, kluge und heitere Mädchen verliebte und sich mit ihr verlobte. Anfangs war das Glück auf beiden Seiten sehr groß, um so bitterer war es für Rahel, einsehen zu müssen, daß ihre Wahl nicht den Rechten getroffen hatte.
Grund zur Trennung war ein Versagen seiner Liebe: die Braut war ihm zu schwierig und es machte ihn müde, mit ihrem Vorwärtsdrängen Schritt zu halten.

Ein spanischer Legationssekretär, Don Raphael d'Urquijo, wird ihr zum Verhängnis. Mit südlicher Glut umwirbt er sie, selber daran zweifelnd, ob es ihm gelingen wird, diese überlegene Frau zu gewinnen. Doch sie liebt ihn und schenkt sich ihm mit allen Fasern ihres Seins. Er wird ihre Welt. Alles um sie herum versinkt, sie sieht nur die Sonne, die er ihr gibt, und die Trauer, die er ihr ins Herz legt. Doch wie sein Vorgänger Finkenstein ist auch er ihrer Vielseitigkeit nicht gewachsen.

In ihrem großen Leid trifft sie Varnhagen, ihren späteren Mann, mit dem sie ein Leben verbunden hat. Er war der erste, der den verborgenen Schatz in ihr an die Oberfläche brachte und ihre Gaben und Eigenschaften im rechten Lichte sah und sie wertete. Er wußte, daß neben der Liebessehnsucht ihr Geist immerwährender Nahrung bedurfte, und daß ihr Herz nach unendlicher Zärtlichkeit und Menschengüte lechzte. Lange Jahre hat sie gebraucht, um die Kränkungen ihrer ersten Leidenschaften zu überwinden, und neben ihrem klaren Verstand und ihrer scharfen Logik war es Varnhagen, dem es zu danken ist, daß sie nicht daran zerbrach. Anfangs scheu und gehemmt im Umgang mit ihm, entwickelte sich das Gefühl in beiden bald zu einer solchen Höhe und Reife, daß ihre Briefe und Bekenntnisse darüber es verdienen, der Nachwelt erhalten zu sein. Varnhagen war in seiner Jugend Offizier gewesen und hatte später zur Diplomatie gehört. Während der ersten Jahre ihrer Freundschaft versuchte er es mit der Medizin, doch sie reizte ihn wenig und sollte nur ein Erwerbszweig werden. Sie heirateten, und nun widmet er sich völlig der Schriftstellerei, von Rahel auf das beste unterstützt, immer wieder von ihr angeregt und schaffenslustig gemacht. Ihr Haus wird Mittelpunkt der geistigen Elite, und alle großen Namen der Zeit gingen bei ihnen aus und ein. Hier, an der Stätte ihrer Geburt und ihres Todes, in Berlin, durfte sie die volle Wertschätzung und Verehrung ihrer Person erleben. Ihr Temperament, ihr Witz, ihre Heiterkeit, verbunden mit außergewöhnlicher Klugheit und Herzensgüte, machten den Umgang mit ihr zu einem Erlebnis. Sie brachte in das etwas umgrenzte Interessengebiet der Wissenschaftler, Philosophen und Künstler Bewegtheit und lebendige Ausdehnung und die Spuren ihres Geistes und ihres Wirkens sind tief eingegraben in die Geschichte der deutschen Literatur.

## Frau Mode empfiehlt

Wie immer liegt die Hauptveränderung der Mode in den Kleinigkeiten, die auch tatsächlich für den Gesamteindruck von außerordentlich großer Wirkung sind. Da gibt es dieses Frühjahr so allerhand Ueberraschendes und Nettes. Farbige Effekte auf dunklen Kleidern wiederholen sich an Gürtel, Schal und Handtasche. Der Jumper in wunderschönen neuen Mustern bestrickt alle Frauenherzen nach wie vor. Man bringt uns sehr große verzierte Sicherheitsnadeln, die überall und nirgends erscheinen dürfen. Sowohl auf dem Hütchen, am Kragen, als Busenzier und Rockverschluß tauchen sie auf. Sie haben das Gute für sich, daß sie wirklich praktisch sind. Sehr große Kragen aus weißem Pikee, aus Glasbatist und kindlichen Waschstoffen stehen im Brennpunkt. Ein neues gelacktes Band und ein ebensolcher Stoff werden zu Schleifen und zu kleinen Capes



**Modische Kleinigkeiten**

verarbeitet. Angesetzte Schößchen gelten als hübsche Abwechslung und haben eine schlankmachende Eigenschaft. Die Blusen werden meistens über dem Rock getragen. Das ist zu begrüßen, da die Einstecbluse wirklich nur für Grazien schön ist, sonst markiert sie unnötig und rutscht außerdem leicht heraus. Viel Schmuck ist zu sehen. Für die sportlichen Sachen wird Messing und Stahl bevorzugt.

Hier muß ein Hinweis auf den guten Geschmack gemacht werden, denn nur, wenn der Anzug sehr schlicht, sehr stilvoll und einheitlich ist, kann man sich diese etwas grobe Form des Schmucks leisten, sonst sollte man lieber bei den feinausgearbeiteten Ketten, Ringen und Armbändern bleiben, an denen uns die Schmuckindustrie wirklich eine überreiche Auswahl schenkt.

**Können Sie Husten unterdrücken?**

Husten läßt sich unterdrücken. Ist das nicht eine frohe Botschaft für die armen geplagten Menschen, die oft nächtelang keinen Schlaf finden vor quälenden Anfällen? Sowie Sie merken, daß ein Hustenreiz in den Rachenschleimhäuten entstehen will, öffnen Sie leicht den Mund und sagen Sie ein paarmal ein einfaches S vor sich hin. Der Kehlkopf bekommt dadurch Luft, und er kann den Hustenkrampf nur ausstoßen, wenn er völlig luftdicht abgeschloßen ist. Auch das Trinken von einem sehr kleinen Schluck Wasser tut gute Dienste.

**Buchbesprechung**

**Die Frühlingsfeier**

Von Manfred Hausmann-Verlag

Diese Frühlingsfeier ist ein Buch für stille Stunden, in denen sich das Herz erheben will. Es spricht von den Wundern des Lichtes, vom Wehen des Windes, von den Geheimnissen der Nächte. Es spricht von dem Treffen zweier Herzen, von Glück, aber auch von Schwere, Wehmut, Sünde und Schuld. Alle menschlichen Eigenschaften, seien sie noch so unwichtig für uns, werden vom Dichter nachgeprüft und zum Leben erhoben. Leise und schlicht, aber mit großer Eindringlichkeit, vielleicht gerade dieser Schlichtheit entspringt, bringt man uns dem Ursprung und dem Ende näher. Ein großer Zauber liegt über diesen kleinen Erzählungen, die wohl geeignet sind, uns ganz zu fesseln.

# Künstler Hände

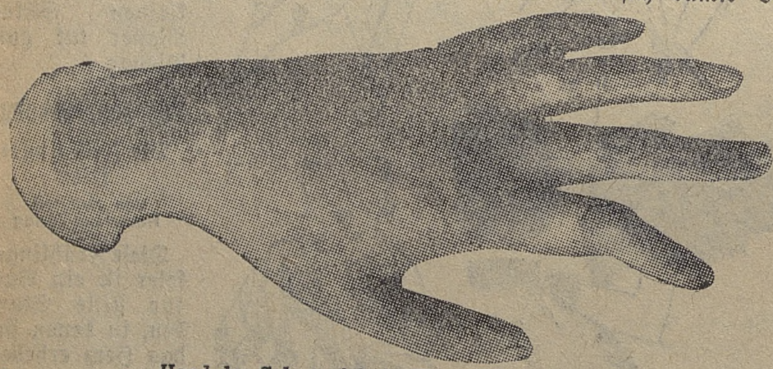
Von Leo Nie

„Die Hand ist das wichtigste Werkzeug des menschlichen Gehirns. Zu ihr führen mehr Empfindungs- und Bewegungsnerven,



Bildhauerhand (Christian Rauch)

als nach irgendeinem andern Körperteil" sagte schon der Psychologe Charles Bell, dessen Forschungen von der Wissenschaft bestätigt worden sind. Darf es uns wundern, daß dieses Werkzeug Gottes, daß uns verliehen wurde, Bedeutsames, ja, Entscheidendes über uns, unser Wesen, unsern Charakter, unsere Fähigkeiten, Talente und Minderwertigkeiten

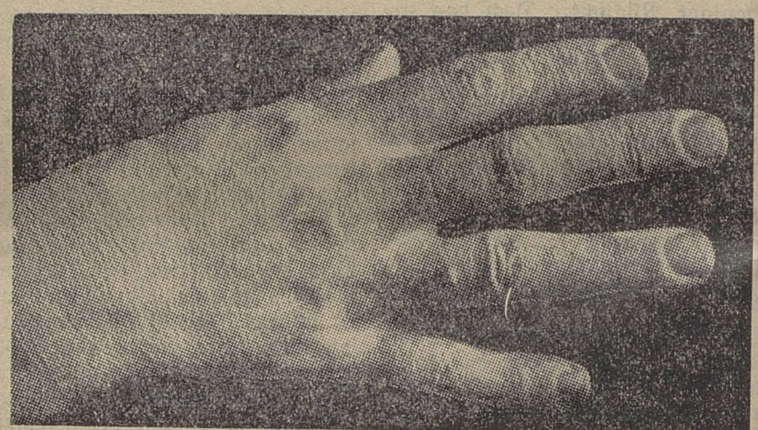


Hand der Schauspielerin Eleonora Duse

aussagt? Können wir doch keine sichtbaren Veränderungen an ihr vornehmen, wie es das Gesicht durch Mimik und bewußte Beherrschung teilweise gestattet, und sind ihr völlig ausgeliefert. Reizt es nicht dieses zu wissen und in Menschenhänden zu lesen? Ist nicht Beruf, Liebe, Ehe, Zuverlässigkeit in Freundschaft, Kinderliebe, alles hineingezeichnet? Greifbar für jeden, der sich der Mühe unterzieht, nachdem er lesen gelernt hat? Heute wollen wir uns einer Gruppe zuwenden, die es besonders verdient, hervorgehoben zu werden, Künstlerhände! Ihnen verdanken wir so unendlich viel, sie beschenkten die Menschheit mit ihren unsterblichen Werken, erdacht und empfunden mit dem Gehirn und dem Herzen und ausgeführt durch das wundersamste Instrument aller lebenden Wesen, die Hände!

Beim Laien findet man durchweg die Meinung, Künstler hätten schöne Hände. Langfingerig, zartgegliedert und ebenmäßig stellt seine Phantasie ihm ein Idealbild vor. Unterstützt wird seine Auffassung durch die vielen unrichtigen bildnerischen Darstellungen, die mittelmäßige Maler und Bildhauer aus falschen Schönheitsmotiven geschaffen haben und denen er immer und überall begegnet. Wenn man sich damit beschäftigt, wird man zu dem Ergebnis kommen, daß die Wirklichkeit anders aussieht. Die Veranlagung eines Menschen, zu künstlerischen Taten befähigt zu sein, muß sich auswirken und nach außen in Erscheinung treten. Niemand leistet etwas Hervorragendes, der völlig normal ist. Es muß irgendeine Uebersteigerung vorhanden sein, um die Möglichkeit des Sehens, Formens und Erlebens zu geben und gleichzeitig die Kraft der Uebertragung und Ausführung zu schaffen. Dadurch wird der Idealtyp verwischt. Dieser Vorgang wiederholt sich bei den Händen und fast ausnahmslos kann man mit einiger Uebung an ihnen ersehen, welchem Beruf und welcher Künstlerschaft jemand angehört.

Bildhauer haben breite, kantige Hände mit festen kurzen Fingern, der Regisseur braucht Spatelfinger, die Intuition, Uebersicht und Erlebniskraft bedeuten. Maler zeigen größere Abweichungen voneinander. Die Darstellung von dramatischen Vorgängen wird von wuchtigen starken Händen und Fingern geschehen, der Satyriker, der sich meistens bald von der Farbe ab und dem Zeichenstift zuwendet, hat gebogene Fingerspitzen und einen schmalen Handteller, sowie Anzeichen von Magerkeit. Der Schönheitstrunkene zeigt weiche Hände mit rund zulaufenden Nägeln. Der ausübende Musiker hat lange Finger, soweit er sich dem Klavier und der Orgel zuwendet. Cello, Violine und sonstige Instrumente werden am vollkommensten von gekanteten oder gespalteten Fingern beherrscht. Komponisten zeigen durchweg breite Handflächen und gleichfalls gekantete oder gespaltete Spitzen.



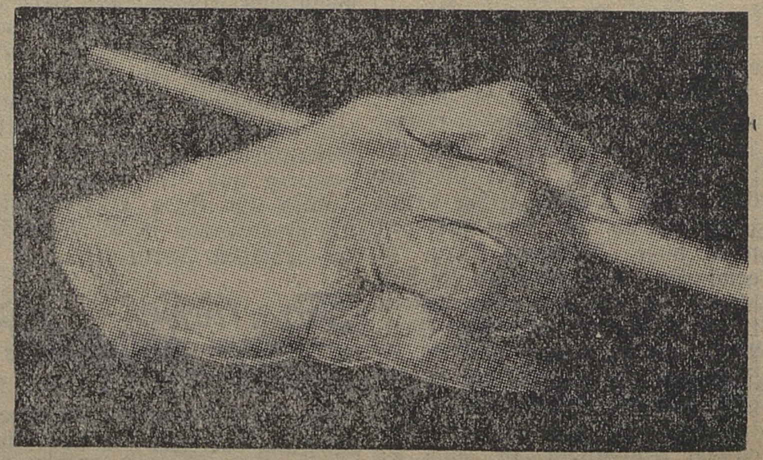
Die Hand des Musikers (Franz Liszt)

Eine Ausnahme unter den Künstlerhänden stellen Schauspieler dar. Sie schöpfen nicht aus dem Eigenen und bei ihnen ist es sehr wohl möglich, daß sie Formen von großer Schönheit und völliger Ausgeglichenheit aufweisen. Auch bei Sängern ist die Hand weniger stark durch ihren Beruf beeinflußt und es ist sehr wohl möglich, daß man die verschiedensten Formen unter ihnen feststellen kann. Tänzerhände verraten Nervosität, sind nervig und zart zugleich und zeichnen sich durch erhöhte Beweglichkeit aus. Dichter sind nicht alle von der gleichen Art. Die Hand des humorvollen Volksdichters wird stets harmonisch auslaufen, der Ironiker zeigt gewölbte, spitzzulaufende Nägel, und schmalere Handfläche. Goethe hatte ein wenig zu breite, klare Hände mit gerundeten Nägeln.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß unter ausübenden Künstlern Hände gefunden werden können, die unsern Darstellungen nicht entsprechen, doch dann wird es sich nicht um eine Kunst handeln, die den ganzen Menschen erfaßt hat, sondern mehr um eine virtuose Geschicklichkeit.

Je stärker und entscheidender die Kunst ein Menschenleben beeinflußt, um so sicherer wird sie in den Händen ihren Ausdruck schaffen und Erlebnisfähigkeit, Kraft, Konzentration und Formensinn verraten.

Wer sich zum Künstler berufen fühlt, sollte erst einmal sehr kritisch seine Hände betrachten, ob sie die nötigen Voraussetzungen aufweisen und ob sie Kraft genug haben, die Schwierigkeiten dieses Lebens tragen zu helfen. Nur zu oft kommt es vor, daß man sich in einen Wunschtraum verrannt hat, der sich dann als arge Täuschung erweist, für den man büßen muß.



Die Hand des Malers (Menzel)

# Was in der Welt geschah

## Ueberschwemmungen im Odergebiet

Durch die augenblickliche Witterung weist die Oder seit einigen Tagen einen hohen Wasserstand und starken Eisgang auf. Es ist zu erheblichen und gefährlichen Eisstauungen gekommen, so daß die Oder vielfach über die Ufer getreten ist. Die treibenden Eisschollen haben sich oberhalb der Saldernbrücke bei Zollbrücke festgesetzt. Infolgedessen kam der Strom bei der Ortschaft Zollbrücke und insbesondere bei Alt-Lietzegöricke zum Stehen. Eine weitere Stauung ist oberhalb Zollbrücke eingetreten. Das Wasser ist an den meisten Stellen über die Ufer getreten. Das Gebiet zwischen Alt-Lietzegöricke und Alt-Küstrinchen bildet einen einzigen breiten See. Wiesen und Landwege sind auf weiter Strecke überflutet. In Hohensaaten ist die Oder von einem Durchschnittspegelstand von 2,20 Metern auf über 3,20 Meter angestiegen. Durch die rasch einsetzende Schneeschmelze bringen die Gebirgsflüsse ununterbrochen gewaltige Wassermengen zu Tal, so daß in den nächsten Tagen mit einem erheblichen weiteren Steigen der Oder gerechnet wird.

*

## Prinzessin von Monaco heiratet jungen Schriftsteller

Wie ein Stockholmer Blatt meldet, beabsichtigt Prinzessin Charlotte von Monaco binnen kurzem die Ehe mit einem in Paris lebenden jungen schwedischen Schriftsteller einzugehen. Der Name wird bisher geheim gehalten, doch wird erklärt, daß er ein hervorragender Schütze sei und bei dem vorjährigen Tontaubenschießen in Monte Carlo den Grand Prix gewonnen habe. Bei dieser Gelegenheit lernte die Prinzessin ihn kennen und der Heiratsplan soll auch der Hauptgrund dafür sein, daß die Prinzessin vor wenigen Wochen allen Rechten auf den Thron von Monaco entsagt hat.

*

## Tausend Postpakete verbrannt

In dem von München in Stuttgart eintreffenden beschleunigten Personenzug, der nach Saarbrücken weiterfahren sollte, war im Packwagen während der Fahrt Feuer ausgebrochen. Erst durch den Rauch wurde man im Stuttgarter Hauptbahnhof darauf aufmerksam. Die sofort alarmierte Stuttgarter Berufsfeuerwehr brachte den Brand bald zum Erlöschen. Die in Bayern, vor allem in München, aufgegebene Paketpost, wurde teils durch Feuer, teils durch Wasser zum größten Teil vernichtet. Es soll sich um etwa eintausend Pakete gehandelt haben, die für Württemberg, Baden und die Pfalz bestimmt waren. Man nimmt an, daß das Feuer durch Selbstentzündung eines in den Paketen enthaltenen feuergefährlichen Gegenstandes hervorgerufen wurde.

## Durch Handel mit Erde zum Millionär geworden

Die Italiener, die jenseits des Ozeans eine neue Heimat gefunden haben, hängen mit rührender Liebe an ihrem Mutterlande. Es ist der Wunsch eines jeden Italieners, wenigstens in Heimaterde sein Grab zu finden. Und wenn es die Mittel den Angehörigen nicht erlauben, den Leichnam nach Italien zu überführen, dann werfen sie wenigstens eine Handvoll Heimaterde auf das Grab.

In Neapel lebt ein Grieche namens Tzorzopoulos, der durch einen Handel mit italienischer Erde schwerreich geworden ist. Obwohl er äußerst bescheiden lebt, glaubt man, daß er es schon zum Millionär gebracht hat. Seine Agenten durchreisen ganz Italien, um besondere Wünsche seiner überseeischen Kunden nach Erde aus ihren Heimatdörfern zu befriedigen und ganze Schiffsladungen mit Erde nehmen von Neapel ihren Ausgang. Allerdings muß der Grieche immer wieder die gleiche Menge Erde in Italien einführen, denn die Behörden sind sonst nicht damit einverstanden, daß er Italien durch sein Geschäft „um ganze Rittergüter" kleiner macht.

## 30 Todesopfer einer Explosion

Im Verlaufe einer Woche ereignete sich zum zweiten Male in einer Schanghaier Kautschukfabrik eine Riesenexplosion. Der Explosion und dem nachfolgenden Brande fielen diesmal 30 Arbeiter und Arbeiterinnen zum Opfer. Aus noch nicht aufgeklärter Ursache flog ein Teil des Fabrikgebäudes, das westlich von Paoschau-Road im dichtbevölkerten Chinesenstadtteil Tschapei liegt, in die Luft. Das siedende Gummi ergoß sich über die Arbeiter, von denen nur ein Teil den Weg ins Freie fand, da durch riesige Stichflammen sofort das Gebäude in Brand gesetzt wurde und die Flammen so rasch um sich griffen, daß alle Ausgänge versperrt waren. Als die Feuerwehr an der Brandstätte anlangte, stand das Gebäude bereits in hellen Flammen. Es war nicht möglich, an die eingeschlossenen Arbeiter heranzugelangen, die schreiend und hilflos in den Flammen umkamen.

*

## Zeitgemäß

Folgendes zeitgemäße Inserat konnte man dieser Tage in einer Prager Zeitung lesen: „Sichert euch gegen Angriffe aus der Luft durch ein Haus mit Unterstand. Der Baugrund liegt fern von Fluß und Eisenbahn, in freundlicher, waldiger Umgebung, Autobusverbindung mit Prag."

*

## Ein nobler Magistrat

3000 Mäntel hat der Budapester Magistrat angesichts der Kälte aus den Pfandhäusern ausgelöst und ihren ausnahmslos erwerbslosen Eigentümern wieder zugestellt. Zugleich wurde allerdings Vorsorge getroffen, daß die Mäntel nicht gleich wieder versetzt werden können.

## Ein merkwürdiger Verein

In diesen Tagen ist eine seltsame amerikanische Reisegesellschaft in Frankreich eingetroffen, um die ehemaligen Kriegsschauplätze, insbesondere aber bestimmte Friedhöfe zu besichtigen. Es handelt sich um dreißig amerikanische Frontkämpfer, die einem Verein angehören, den vor einigen Jahren ein bekannter Millionär in Pittsburgh ins Leben gerufen hat. Der Gründer war während des Krieges in deutsche Gefangenschaft geraten, von seinem Truppenteil aber totgesagt und angeblich in einem Massengrab beigesetzt. Wahrscheinlich hat man einen Kameraden für ihn angesehen. Erst spät wurde der Irrtum erkannt, das Grab aber mit der Inschrift, auf der auch sein Name stand, ist bis auf den heutigen Tag unberührt. Der „Tote" faßte nun den Entschluß, „Leidensgenossen" unter seinen Kameraden zu suchen und er gab in allen großen amerikanischen Zeitungen häufig Inserate auf, in denen er diejenigen, die gleich ihm während des Krieges „beerdigt" waren, aufforderte, sich zu melden. Allmählich gelang es ihm, 30 der Gesuchten ausfindig zu machen. Mit ihnen zusammen gründete er in seiner Heimatstadt Pittsburgh, wo er eine hervorragende Stellung einnimmt, einen Verein „totgesagter und beerdigter amerikanischer Kriegsveteranen". Natürlich wurde er zum Präsidenten des Vereins gewählt, der wegen seiner Originalität bald in Amerika populär wurde. Der Gründer sorgte für die Vereinsmitglieder, sofern sie in schlechten materiellen Verhältnissen waren, in hochherziger Weise, so daß allmählich fast alle Mitglieder nach Pittsburgh übersiedelten, wo ein Klubhaus mit einem riesigen Park erworben wurde. Vor kurzem fand eine Generalversammlung des seltsamen Verbandes statt, auf welcher beschlossen wurde, daß der ganze Verein vollzählig auf Vereinskosten eine Fahrt nach Europa antreten solle, um die „Gräber" seiner Mitglieder zu besuchen.

*



**Auf Schmugglerjagd an Deutschlands höchster Grenze**

„Die Grenze im Himmel" nennt man die deutsch-österreichische Grenze im Zugspitzgebiet, die fast 3000 Meter über dem Meere liegt. Die höchsten und gefährlichsten Grate bilden hier eine natürliche Grenze, die aber für die Schmuggler kein Hindernis darstellt. Hauptsächlich wird hier Tabak und Alkohol geschmuggelt. Da eine ständige Wache in dieser lebensgefährlichen Schnee- und Eisregion unmöglich ist, hat man einen Streifendienst eingerichtet, dessen Beamte unvermutet an irgendeiner Stelle auftauchen und verdächtige Personen untersuchen. Auf unserem Bilde sieht man eine solche Streife; der eine Beamte beobachtet die deutsche, der andere die österreichische Seite.

# Ein Verbrechen



24. 9. 32.

Schon nach 3 Schachteln Fregalin fühlte ich mich kräftiger. Jetzt nach beendeter Kur sind meine Leiden Gelenk-, Magen- und Kopfschmerzen verschwunden.

Paweł Terek, Bielsko, ul. Młyńska 277.



5. 9. 32.

Ich litt jahrelang an Nervenschwäche. Herzklopfen und Asthma. Ihr wertvolles Präparat Fregalin hat alle meine Leiden geheilt und meine Nerven gekräftigt.

Józef Liniewieki, Bolesławiec, pow. Wieluń.



15. 9. 32.

Ich konnte es vor Schmerzen nicht mehr aushalten und auch nicht schlafen. Fregalin hat mich gesund gemacht, wofür ich herzlichst danke.

Alfons Paruzel, Pszczyna, Starostwo, ul. 3go Maja 4.

wäre es, wollte man in der heutigen schweren Zeit durch Versprechungen, die man nicht halten kann, Geld herauslocken. Über unser seit vielen Jahren bekanntes **Blut- und Nerven-Regenerationsmittel „Fregalin"** brauchen wir nicht viel zu sagen. Die hier Abgebildeten berichten von selbst über die hervorragende Wirkung, die sie durch eine Fregalin-Kur erzielt haben, und das sind wohl die besten Beweise. Ganz besonders bewährt hat sich „Fregalin" bei Nervosität, allgemeiner Schwäche, Mattigkeit, Schwindelanfällen und rheumatischen Leiden. Fragen Sie Ihren Arzt. In unserem Archiv sind viele Tausend derartiger Dankschreiben, die Sie jederzeit einsehen können. Alle sind notariell beglaubigt. Der Versand erfolgt durch unsere Versand-Apotheke. Die Herstellung erfolgt unter wissenschaftlicher Überwachung.

Auf Wunsch senden wir Ihnen umsonst und ohne Verbindlichkeit

## 1 Probepackung „Fregalin"

dazu das **Goldene Buch des Lebens.**

Schreiben Sie bald, bevor die Proben vergriffen sind, an:

**Dr. med. H. Schulze, GmbH.**
**Berlin-Charlottenburg**

gegen Rücksendung dieses Scheines als Drucksache (Auslandsporto)

Ich ersuche Sie um eine Probe „Fregalin", Blut- und Nerven-Regenerationsmittel, nebst dem Goldenen Buche des Lebens

Name: ..............................

Stand: ..............................

Wohnort: ..............................

Straße: ..............................

Bitte mit Bleistift zu schreiben.

**Wir versenden 50000 Probepackungen vollständig umsonst und portofrei!**

---

Für die innige Teilnahme aus Anlaß des Todes unseres geliebten Gatten, Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

**Johann Christian Dreßler**

drücken wir auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden, der ev. Gemeinde Stanislau und dem Vereine „Frohsinn" unseren herzlichsten Dank aus.

Stanislau, im März 1933.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

---

**Einladung**

zu der am 2. April 1933 um 15 Uhr im Bethlehemsaal, Sapieżyńskigasse Nr. 87, stattfindenden ordentlichen

**Vollversammlung.**

Tagesordnung: 1. Protokollverlesung, 2. Revisionsbericht, 3. Geschäftsbericht, 4. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1932 sowie Entlastung der Funktionäre, 5. Gewinnverwendung, 6. Ergänzungswahl des Aufsichtsrates, 7. Allfälliges. Die Jahresrechnung liegt im Kassenlokal zur Einsichtnahme auf.

**Spar- und Darlehnskassenverein für die Deutschen in Stanislawow und Bezirk. Spoldz. z nieogr. odp.**

Adolf Müller mp. Alfred Hargesheimer mp. Obm.

---

Wegen größerer Erbschaft wird Herr **Leopold Goldblum gesucht.** Derselbe war 1905 und 1906 als Malergehilfe in Wien II. Bz. Springergasse, bei Herrn Hengster beschäftigt. Er ist ein getaufter polnischer Jude und seit 1906 aus Wien verschwunden. Alle seine Verwandten werden um Angabe ihrer Adressen ersucht. Unter „Erbschaft" an das „Ostdeutsche Volksblatt".

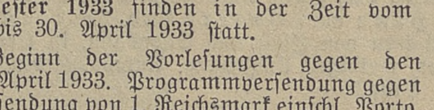
---

## Technische Hochschule Danzig

Die Einschreibungen für das Sommersemester 1933 finden in der Zeit vom 1. bis 30. April 1933 statt.

Beginn der Vorlesungen gegen den 25. April 1933. Programmversendung gegen Einsendung von 1. Reichsmark einschl. Porto.

Der Rektor: Dr. Heuser.



---

**Preis-Revolution!!!**

Infolge Preissturzes der Wolle haben wir unsere Preise bis aufs niedrigste herabgesetzt und liefern **34 m nicht gestärkter Ware für nur 20.— zł.** 4 m für ein Damenkleid, 6 m guten Flanell für verschiedenerlei Wäsche, 6 m gestreiften oder karierten Zephir für ein gutes Herrenhemd, 6 m Krem-Leinwand f. Bettwäsche und 12 m Handtuchleinwand a. 12 Handtücher. **Alles für nur 20,— zł** gegen Nachnahme nach Erhalt einer Bestellung. Gezahlt wird bei Erhalt der Ware. Jedem Paket ist eine wertvolle Überraschung beigegeben. Adresse:

**„Polska Pomoc"**
**Łódź, skr. poczt. 549.**

---

Gartendraht 1 $m^2$ zł —.93
mit Spanndraht 20 gr mehr
Hühnerdraht 1 $m^2$ zł —.68
Stacheldraht 12 gr Mtr.
Drahtgeflechtfabrik
**Alexander Maennel**
Nowy Tomyśl (Pozn.) W. 21.

---

Seit 40 Jahren besteht in Stryj eine **Loh- u. Weißgerberei.** Dieselbe übernimmt zum Gerben und Färben verschiedene Gattungen roher Häute zu den billigsten Preisen.

Hartmann Scherer, Gerbermeister, Stryj, ul. Krzywa 41.

---

Christliche Bau- und Wohnungsgenossenschaft m. b. H. Lemberg

**Einladung**

zu der am Sonntag, dem 26. März 1933, um 11.30 Uhr in der evang. Schule stattfindenden

**ordentlichen Vollversammlung.**

Tagesordnung: 1. Protokollverlesung. 2. Verlesung und Genehmigung des Revisionsberichtes. 3. Geschäftsbericht des Vorstandes und Aufsichtsrates. 4. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1932, Verlustdeckung und Entlastung der Amtswalter. 5. Neuwahlen. 6. Anträge und Wünsche.

Lemberg, den 7. März 1933.

Dr. Ludwig Schneider: Vorstellv. des Aufsichtsrates

---

**Einladung**

zu der am 2. April 1933 um 16 Uhr im Bethlehemsaal, Sapieżyńska 87, stattfindenden ordentlichen

**Vollversammlung**

des Warenhauses „Einigkeit", zarej. spółdz. z o. odp., Stanisławów.

Tagesordnung: 1. Protokollverlesung, 2. Revisionsbericht, 3. Geschäftsbericht, 4. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1932 sowie Entlastung der Funktionäre, 5. Gewinnverwendung, 6. Ergänzungswahl des Aufsichtsrates, 7. Allfälliges. Die Jahresrechnung liegt im Geschäftslokal zur Einsichtnahme auf.

Th. Zöckler mp. Karl Spieß mp. Obmann

---

## Beyers Modeführer

**Frühjahr/Sommer 1933.** Mit großem Schnittbogen.

Bd. 1 Damenkleidung .......... 3,30 zł
Bd. 2 Kinderkleidung .......... 2,20 zł

## Ullstein-Moden-Album

**Frühjahr/Sommer 1933.** Mit großem Schnittbogen

Damenkleidung .......... 3,00 zł
Kinderkleidung .......... 2,45 zł

**„Dom"-Verlagsgesellschaft**
**Lemberg, Zielona 11.**

---

**Richard Hamann,**

## Geschichte der Kunst

Eine vollständige Kunstgeschichte von der altchristlichen Zeit bis zur Gegenwart.

**Malerei — Plastik — Architektur**
**Kunstgewerbe — Graphische Künste**

1110 z. T. auch ganzseitige Abbildungen, 12 vielfarbige Kunstdrucktafeln, Umfang 968 Seiten, Leinen zł **10.60**

## Dom-Verlag

**Lemberg, Zielona 11.**

Verantwortlicher Schriftleiter: Jaques Keiper, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.